

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Innsbrucker Nachrichten. 1854-1945 1939

28.9.1939



Innsbrucker Nachrichten

Parteiamtliches Organ der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg
mit amtlichen Mitteilungen der staatlichen und der kommunalen Behörden des Gaues Tirol-Vorarlberg

Für nicht verlangte Einsendungen wird keine Haftung übernommen, auch eine Verpflichtung zur Rücksendung nicht anerkannt. — Entgeltliche Ankündigungen im Textteile sind mit Kreuz und Nummer kenntlich gemacht. — Plagvorschriften für Anzeigen können nur nach Möglichkeit berücksichtigt werden.

Fernruf: Nr. 750—753 Serie

Bezugspreise (die eingehl. Preise verstehen sich mit der „R. Z.“): Am Plage in den Abholstellen monatl. R.M. 2.50 (R.M. 3.20). Mit Zustellung durch die Trägerin monatl. R.M. 2.80 (R.M. 3.65). Mit Zustellung durch Post (Briefträger) monatl. R.M. 2.92 (R.M. 3.68). Italien monatl. Lire 15.— (Lire 20.—). Im übrigen Ausland monatl. R.M. 4.20 (R.M. 4.80). Einzelnummer 15 Pf., Sonntagsnummer 20 Pf.

Postsparkassenkonto: 52.677

Die Bezugsgebühr ist am Monatsanfang zu entrichten. — Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zufassung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen.

Nummer 225

Donnerstag, den 28. September 1939

86. Jahrgang

Warschau kapituliert bedingungslos

Förmliche Uebergabe der Stadt voraussichtlich am 29. September — Mehr als 100.000 Mann Besatzung

Berlin, 27. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Warschau hat bedingungslos kapituliert. Die förmliche Uebergabe der Stadt an das deutsche Armeekorps-Oberkommando wird voraussichtlich am 29. September stattfinden. Die militärische Besatzung Warschaus beträgt nach den bisherigen Feststellungen über 100.000 Mann.

In den Mittagsstunden des Mittwoch gab das Oberkommando der Wehrmacht den folgenden Heeresbericht bekannt, aus dem ersichtlich ist, wie es zur bedingungslosen Kapitulation der ehemaligen polnischen Hauptstadt kam:

Im Osten näherten sich unsere Truppen der mit der Sowjetregierung vereinbarten Demarkationslinie. Von den verstreuten Teilen des polnischen Heeres, die sich noch zwischen den deutschen und den vormarschierenden russischen Truppen befinden, wurde gestern östlich Bilgoraj die 41. polnische Division und die 1. Kavalleriebrigade gefangen genommen.

Die zu Beginn der Kampfhandlungen als offene Stadt angelegene und dementsprechend respektierte Hauptstadt Polens ist durch die Einnahme des Kommandanten, der Wiederinstandsetzung der alten Forts und durch die Bewaffnung von Teilen der Zivilbevölkerung, in eine Festung verwandelt worden. Der Angriff dagegen brachte gestern im

Nordteil die erste, im Südteil die zweite Fortlinie in unseren Besitz. Unter dem Eindruck dieser Angriffe hat der polnische Kommandant heute vormittag die Uebergabe der Stadt und der Besatzung angeboten. Der Oberbefehlshaber des Heeres hat den General Blaskowicz beauftragt, die Uebergabeverhandlungen zu führen. Die Luftwaffe griff militärisch wichtige Ziele in Modlin an.

Im Westen nur geringe Gefechtsstärke. Der Feind schanzte auf der ganzen Front. Zwei französische Flugzeuge wurden im Luftkampf über Freiburg und Sigmaringen abgeschossen.

Deutsche Luftstreitkräfte griffen gestern englische Seestreitkräfte, Schlachtschiffe, Flugzeugträger, Kreuzer und Zerstörer in der mittleren Nordsee mit Erfolg an. Außer einem Flugzeugträger, der zerstört worden ist, wurden mehrere schwere Treffer auf einem Schlachtschiff erzielt. Unsere Flugzeuge erlitten keine Verluste.

Ein historischer Tag

Der erste Luftangriff auf Seestreitkräfte

Der Angriff deutscher Flugzeuge auf englische Seestreitkräfte in der mittleren Nordsee verdient als militärisches Ereignis besonderer Art festgehalten zu werden. Zum ersten Mal in der Kriegsgeschichte ist am Dienstag ein Luftangriff auf einen manövrierenden Flottenverband unternommen worden.

Wohl sind auch bisher schon einzelne Unterseeboote von Fliegern bombardiert worden, die Engländer andererseits machten Anfangs September den erfolglosen Versuch, einen Luftangriff auf deutsche Kriegshäfen und verloren dabei mehr als die Hälfte der eingesetzten Flugzeuge. Der Kampf jedoch, der sich am Dienstag zwischen Flugzeugen und Kriegsschiffen auf hoher See abspielte, ist — obgleich in der Theorie häufig diskutiert — in der Praxis erstmalig. Die deutsche Luftwaffe darf sich rühmen, dabei einen durchschlagenden Erfolg erzielt zu haben. Ein britisches Schlachtschiff wurde durch mehrere Treffer schwer beschädigt; und das ferner ein englischer Flugzeugträger zerstört wurde, wiegt für Großbritannien um so schwerer, als es bei sechs vorhandenen Schiffen dieser Art bereits eines der größten, den „Courageous“, einbüßte. Die Feststellung, daß die erfolgreichen deutschen Flieger von ihrem kühnen Unternehmen unverfehrt zurückkehrten, wird überall mit besonderer Freude aufgenommen.

Der finnische Widerstand beendet

Der deutsche Angriff auf Warschau ist mit der Schnelligkeit und Präzision vorgeschritten, die das deutsche Heer bei seinen Aktionen stets an den Tag gelegt hatte. Innerhalb 48 Stunden ist der größte Teil der fünfzehn Forts, welche die Stadt umgeben, genommen worden. Während die Warschauer Nachhader bisher alle deutschen Vorschläge ohne Rücksicht auf die ihnen anvertraute Zivilbevölkerung zurückgewiesen hatten, scheint ihnen nun nach dem raschen deutschen Durchstoß durch

Ribbentrop in Moskau eingetroffen

Festliche Begrüßung auf dem Moskauer Flughafen — Gauleiter Forster in Begleitung des Reichsministers

Moskau, 27. Sept. Um 17.50 Uhr (Ortszeit) traf der Reichsminister des Auswärtigen, von Ribbentrop, mit seiner Begleitung, darunter sich auch der Gauleiter von Danzig, Albert Forster, besand, nach programmäßig verlaufenem Flug mit dem Sonderflugzeug „Grenzmark“ auf dem Moskauer Flughafen ein. Das Hauptgebäude des Flughafens war mit zahlreichen Hakenkreuzlaggen geschmückt.

Zur Begrüßung des Reichsaußenministers hatten sich von Sowjetseite eingefunden: der erste stellvertretende Außenkommissar der Sowjetunion, Potemkin, der Stadtkommandant von Moskau, Suworow, ferner Korolew, der Chef der Protokollabteilung des Außenkommissariats, Barlow, und der Leiter der mitteleuropäischen Abteilung des Außenkommissariats, Alexandrow.

Von deutscher Seite wurde der Reichsaußenminister begrüßt durch den deutschen Botschafter in Moskau, Graf von der Schulenburg, mit den Mitgliedern der Botschaft, sowie vom Militärattaché Generalleutnant Köstling und den ihm zugeordneten Offizieren. Auch der italienische Botschafter in Moskau, Rocco, hatte sich zum Empfang eingefunden.

Nach erfolgter Vorstellung schritt der Reichsaußenminister die Ehrenkompanie der Luftwaffe ab, die auf dem Flugplatz aufgestellt genommen hatte, und begab sich dann in dem von der Sowjetregierung zur Verfügung gestellten Kraftwagen in das für ihn bereitgestellte Gebäude der deutschen Botschaft.

Der japanische Botschafter bei Molotow

Moskau, 27. Sept. Der japanische Botschafter Togo hatte, wie verlautet, am Dienstag eine Unterredung mit dem Außenminister Molotow, die den Fragen gewidmet war, die sich aus dem am 17. d. M. zwischen der Sowjetunion und Japan abgeschlossenen Abkommen über die Aufhebung der Grenzstreitigkeiten ergeben.

Französischer Bomber in Sardinien notgelandet

Rom, 27. Sept. Ein französisches Bombenflugzeug mußte gestern wegen eines Motorschadens an der Nordostküste in Sardinien notlanden. Das schwer beschädigte Flugzeug ist von den italienischen Behörden beschlagnahmt worden, während die Besatzung interniert wurde.

Britische Bomben auf Belgien

Brüssel, 27. Sept. Eine neue schwere Verletzung der belgischen Neutralität haben sich britische Flugzeuge zu Schulden kommen lassen, die in der Nähe von Verriers belgisches Hoheitsgebiet überflogen.



Der Staatsakt für Generaloberst Freiherr von Fritsch in Berlin

Am Ehrenmal Unter den Linden fand am Dienstag der feierliche Staatsakt für den vor Warschau gefallenen Generalobersten Freiherrn von Fritsch statt. Generalfeldmarschall Göring legt den Vorbeertranz des Führers und Obersten Befehlshabers der deutschen Wehrmacht am Sarge nieder. — („Weltbild“)

die Befestigungslinie im Süden die Besinnung zurückgekehrt zu sein. Das beweist die bedingungslose Kapitulation der Millionenstadt, die nun vor einem völlig sinnlosen Blutvergießen verschont werden kann.

Die Militärverwaltung in Polen

Die Militärverwaltung, die auf Anordnung des Führers in den besetzten, ehemals polnischen Gebieten eingerichtet worden ist, wird in den nächsten Wochen und Monaten eine bedeutungsvolle Aufgabe zu lösen haben. Das Land bis zur Demarkationslinie umfaßt etwa 150.000 Quadratkilometer. Es ist in seiner Struktur schon auf Grund der geschichtlichen Entwicklung nicht einheitlich. Die kulturelle Entwicklung ist in den verschiedenen Teilen überall durch das Deutschtum beeinflusst worden, aber der Einfluß der Deutschen ist nicht überall gleich stark gewesen. Hierzu kommt, daß die polnische Zerstückelung in den vergangenen drei Wochen einen Teil des Landes furchtbar verheert hat, während Gebiete, wie insbesondere der ehemalige preussische Regierungsbezirk Posen und die alte Provinz Westpreußen nur wenig beschädigt wurden. Zu dem von der Militärverwaltung betreuten Gebiet gehört nicht der ehemalige Freistaat Danzig, der seine Wiedervereinigung mit dem Reich bereits vollzogen hat. Auch das 1922 von Deutschland entgegen dem Ergebnis der Abstimmung abgetrennte Ostoberschlesien gehört nicht dazu. Das Industriegebiet von Kattowitz, Königshütte und Rybnik ist vielmehr mit Schlesien wieder vereinigt worden, von dem es ein höchstmaß wirtschaftlicher Unvernunft nur vorübergehend trennen konnte. Der Oberbefehlshaber Ost, Generaloberst Rundstedt, der an die Spitze der Militärverwaltung berufen ist, wird mit seinem Oberverwaltungschef für die gesamte Zivilverwaltung, Reichsminister Dr. Frank, mannigfache Probleme zu lösen haben, wenn es jetzt nach Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung gilt, Wirtschaft und Verkehr in dem besetzten Gebiet wieder in Gang zu bringen.

Verteuerung unglücklicher Umstände

Niederländisches Verkehrsflugzeug irrtümlich beschossen

Berlin, 27. Sept. Am 26. September gegen 14.30 Uhr wurde ein niederländisches Verkehrsflugzeug über der inneren deutschen Bucht in der Nähe der Insel Helgoland von einem deutschen Seeflugzeug beschossen. Dieser Vorfall ist die Folge einer Verteuerung unglücklicher Umstände. Das angegriffene Flugzeug ähnelte einem bekannten feindlichen Flugzeugtyp und war durch seine auf weite Entfernung sichtbaren Höhenabzeichen als neutrales Verkehrsflugzeug erkennbar. Bei der vorherrschenden Wetterlage war es vielmehr erst aus nächster Nähe möglich, seine Nationalität an der Buchstabenbezeichnung auf Grund und Tragflächen auszumachen. Auch wurde der Eindruck, daß es sich um ein feindliches Flugzeug handle, dadurch verstärkt, daß das Verkehrsflugzeug offenbar beim Sichten des deutschen Seeflugzeuges sich in den Wolken einer Verfolgung zu entziehen suchte. Die deutsche Flugzeugbesatzung brach das Feuer in dem Augenblick ab, als die Nationalität des holländischen Flugzeuges einwandfrei festgestellt war. Das holländische Verkehrsflugzeug konnte seinen Flug fortsetzen.

Der deutschen Flugzeugbesatzung ist angesichts der schwierigen Wetterlage und des ungewöhnlichen Aussehens und Verhaltens des holländischen Flugzeuges kein Vorwurf zu machen, so sehr der Vorfall als solcher bedauert werden muß.

Jüdische Geldfälscherbande gefaßt

Ein guter Fang jugoslawischer Zollbeamter

Belgrad, 27. Sept. Drei jüdische Densenschnuggler und Geldfälscher wurden von den jugoslawischen Zollbehörden an der deutsch-jugoslawischen Grenze bei St. Nul auf der Straße Graž-Rarburg a. d. Drau verhaftet. Die Juden waren sehr elegant gekleidet und führten in drei Luxuswagen. Bei einer genaueren Untersuchung an der Grenze benahmten sie sich sehr nervös, was die Zollbehörden nur noch misstrauischer machte. Man entdeckte in ihren Anzügen und vor allem in den Wagen große Beträge von Mark- und Dinarnoten, die sich aber als gefälscht herausstellten.

Internierungen in Singapur

Wie holländische Blätter melden, haben die britischen Behörden in Singapur 90 Deutsche interniert. Die dort lebenden deutschen Emigranten seien auf „Ehrenwort“ (1) freigelassen worden.

Rahenjammerstimmung in England

Jermürendes Warten auf deutsche Luftangriffe — Zunehmende Mißstimmung gegen die Regierung

Amsterdam, 27. Sept. Was für eine vernichtende Wirkung der erfolgreiche deutsche Feldzug gegen Polen auf die Stimmung in der englischen Bevölkerung gehabt hat, wird durch einen bemerkenswerten Artikel im „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aufs neue bestätigt. Der Londoner Korrespondent des Blattes spricht von Verärgerung in der Bevölkerung. Die vergangenen drei Wochen hätten einen ganz anderen Verlauf genommen, so schreibt der Korrespondent, als die englische Öffentlichkeit erwartet hätte. Das Ergebnis sei, daß sich ein Gefühl der Befremdung breit mache.

Für diese „Verärgerung“, wie sie der neutrale Beobachter nennt, gebe es verschiedene Gründe. Zunächst habe man nach der Kriegserklärung Chamberlains mit Massenangriffen der deutschen Luftwaffe auf England gerechnet. Da diese Angriffe ausgeblieben sind, frage man sich, ob es denn erforderlich sei, daß ganz England nach Sonnenuntergang die unheimliche Verdunkelung beibehält. Vor allem sei man verwundert, daß die Regierung das gesamte Heer der bezahlten Luftschuhelfer weiter auf den Beinen lasse. Zwei Millionen Personen hätten in London drei Wochen lang nichts weiter getan, als auf Luftangriffe gewartet.

Als Hauptgrund für die Verstimmung nennt das Blatt dann den polnischen Zusammenbruch. Niemand habe geglaubt, daß der polnische Staat in drei Wochen liquidiert sein würde. Man habe in den vergangenen Monaten in England soviel von den glänzenden Qualitäten des polnischen Heeres gelesen, daß man auf ein derartiges Versagen nicht vorbereitet gewesen sei. Der deutsche Erfolg sei eine außerordentlich unangenehme Ueberraschung gewesen. Allgemein stelle man jetzt die Frage, wem die Schuld für die polnische Katastrophe zugeschrieben werden müsse. Nach englischer Ansicht, meint der Korrespondent, habe das Versagen nicht so sehr bei den polnischen Soldaten, als viel-

Militärverwaltung im ehemaligen Polen

Generaloberst von Rundstedt an der Spitze der Militärverwaltung — Reichsminister Dr. Frank Chef der Zivilverwaltung

Berlin, 27. Sept. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat die Einrichtung einer Militärverwaltung in den besetzten ehemals polnischen Gebieten angeordnet. An die Spitze der Militärverwaltung hat er als Oberbefehlshaber Ost den Generaloberst von Rundstedt berufen. Zum obersten Verwaltungschef beim Oberbefehlshaber Ost für die gesamte Zivilverwaltung hat der Führer den Reichsminister Dr. Frank berufen.

Mit der Ernennung zum Chef der Militärverwaltung in den besetzten ehemals polnischen Gebieten wird der verdienstvolle Befehlshaber der Heeresgruppe Süd des Feldzuges in Polen, Generaloberst von Rundstedt, vom Führer zu einer neuen verantwortungsvollen Tätigkeit berufen. Erzd von Rundstedt, der einer altmärkischen Familie entstammt, trat 1892 aus dem Kadettenkorps beim Infanterieregiment 88 ein. Bereits im März 1900 kam er als Hauptmann in den Generalstab, dem er nach einem Frontkommando als Kompaniechef auch während des Weltkrieges angehörte. Nach dem Kriege wurde von Rundstedt in der Reichswehr ständig mit wachsenden Aufgaben betraut, die ihn unter weiteren Beförderungen nach Weimar, Kassel, Breslau und schließlich nach Berlin führten. Hier war er als Generalleutnant Kommandeur der 3. Division und Befehlshaber im Wehrkreis III Berlin und vom 1. Oktober 1932 dann als General der Infanterie Gruppenkommandeur. Während des militärischen Ausnahmezustandes für Berlin und Brandenburg in den Julitagen 1932 wurde von Rundstedt als zuständiger Militärbefehlshaber wegen seines Einschreitens gegen die sozialdemokratische Regierung in Preußen der weiteren Öffentlichkeit bekannt.

Am 15. März 1938 wurde von Rundstedt Generaloberst und schied, nachdem er beim Einmarsch in das Sudetenland die Gruppe IV geführt hatte, mit dem 1. Oktober 1938 unter Ernennung zum Chef des Infanterieregimentes 18 aus dem aktiven Dienst aus.

Mit der Bestellung des Reichsministers Dr. Hans Frank zum Zivilgouverneur von Polen hat der Führer einem seiner ältesten Mitkämpfer eine ehrenvolle und politisch höchst bedeutsame Berufung zuteil werden lassen. Dr. Frank, der aktiver Mitkämpfer vom 9. November 1923 und Blutordensträger ist, hat in der Kampfzeit als Anwalt und Rechtsanwalt des Führers und der NSDAP in zahllosen Prozessen die Schläge der politischen Gegner von der Partei abgewehrt und über 2000 SA-Männer, die das System auf die Anklagebank brachte, erfolgreich verteidigt. Dr. Frank gründete 1927 die Rechtsabteilung der Partei, deren Reichsleiter er heute noch ist. Im Jahre 1935 ernannte ihn der Führer zum Reichskommissar für die Gleichschaltung der Justiz im Reich und in den Ländern und zur Erneuerung der Rechtsordnung. 1928 rief Dr. Frank den Nationalsozialistischen Rechtswahrbund ins Leben, der heute als berufständliche Organisation aller Rechtswahrer einen wesentlichen Bestandteil des deutschen Rechtslebens bildet. 1933 errichtete Dr. Frank die Akademie für deutsches Recht, in der die Erneuerung des deutschen Rechtes auf allen Gebieten im Geiste der NSDAP auf sachlicher Grundlage vorangetrieben wird. Nachdem 1934 die Länderjustizverwaltungen auf das Reich übergingen, wurde Dr. Frank vom Führer als Reichsminister in die Reichsregierung berufen.

Das englische Lügenministerium hat Pech

Erbärmlicher Schwindel um „Royal Sceptre“ entlarvt. — Augenzeugen schildern ritterliche Kampfweise des deutschen U-Bootes

Berlin, 27. Sept. Am 24. September meldete Havas aus London (zweifellos aus der Quelle des britischen Lügenministeriums), daß das englische Schiff „Royal Sceptre“ gegen alle Regeln des Seerrieges, die auch Deutschland unterzeichnet habe, versenkt worden sei. Ein deutsches U-Boot habe gegen alle Befehle der Menschlichkeit das Schiff ohne Warnung und Anruf torpediert, die Besatzung habe nicht einmal die Rettungsboote besteigen können und sei ums Leben gekommen. Ueber die Einzelheiten dieser Tragödie werde man wohl nie etwas Näheres erfahren, da niemand von der Besatzung am Leben geblieben sei. (1)

Heute treffen Meldungen aus Rio de Janeiro ein, die von der ritterlichen Kampfweise des deutschen U-Bootes berichten, das die „Royal Sceptre“ versenkte. Danach sind alle Passagiere und die Besatzung des Schiffes dank der Bemühungen des deutschen U-Bootkommandanten gerettet.

Die Zeitungen in Rio bringen Berichte der Augenzeugen, die schildern, wie das deutsche U-Boot den englischen Frachter angehalten habe, der argentinisches Getreide für England geladen hatte. Nachdem alle bei ruhigem Wetter und glatter See in die Rettungsboote gestiegen seien, sei die Versenkung erfolgt. Danach habe das deutsche U-Boot den ebenfalls englischen Dampfer „Browning“ angehalten, auf dem, wie die Besatzung des „Royal Sceptre“ berichtet, zunächst eine Panik ausgebrochen sei, weil man auf Grund alter Greuelmeldungen gefürchtet habe, der deutsche U-Bootkommandant würde einfach einen Torpedo abschießen. Sehr bald habe es sich dann herausgestellt, daß der deutsche Kommandant von der „Browning“ nichts anderes gewollt habe, als die Uebnahme der Passagiere und Besatzung der „Royal Sceptre“. Das deutsche U-Boot habe aufgepaßt, bis das Manöver ordentlich durchgeführt gewesen sei und habe dann die „Browning“ entlassen. Die Zeitungen in Rio sind voll der Anerkennung für dieses großzügige und ritterliche Verhalten des deutschen U-Bootkommandanten.

Wieder ein Beweis für Churchills Schuld

Die Besatzung eines belgischen Dampfers erzählt

Brüssel, 27. Sept. Der belgische Frachtdampfer „Jean-Jacot“, der 14 Tage lang von den Engländern auf der See von

Dover festgehalten worden war, ist im Antwerpener Hafen eingetroffen, nachdem ihm am vergangenen Sonnabend die Weiterfahrt gestattet wurde. Von der Ladung des Dampfers wurde nichts beschlagnahmt. Man kann sich also die Frage vorlegen, warum der Dampfer zwei volle Wochen von der Außenwelt völlig abgeschnitten unter Quarantäne gehalten worden ist. Die Antwort: Die Besatzung sagt aus, daß sie 44 Schiffbrüchige des englischen Dzeandampfers „Athenia“ aufgenommen hat. Sämtlichen Besatzungsangehörigen des belgischen Dampfers wurde von den Engländern strengstens verboten, irgend ein Wort über den Verlauf ihrer Reise auszusagen! Ein weiterer Kommentar dürfte überflüssig sein.

Gewerkschaftsvertreter im Munitionsausschuß?

Oppositionsführer bei Chamberlain

Amsterdam, 27. Sept. Das englische Kriegskabinett beschäftigte sich gestern erneut mit der Frage der Kriegsmaterialbeschaffung und mit den scharfen Angriffen, die die Opposition in dieser Hinsicht gegen die Regierung gerichtet hatte. Besonders die Forderung der Labour-Partei, in dem neu eingerichteten Munitionsausschuß durch Gewerkschaftsvertreter mitzuwirken, machte den Kriegspolitikern erhebliches Kopfschmerzen. Nach stundenlangen Beratungen scheint man der Labour-Forderung nachgegeben zu haben. Chamberlain empfing nämlich im Anschluß an die Sitzung den Oppositionsführer Attlee und seinen Stellvertreter Greenwood, wobei auch Arbeitsminister Brown und der Minister für die Produktion von Kriegsmaterial, Burgin, anwesend waren. Man nimmt an, daß bei dieser Unterredung der Opposition zugesichert worden ist, daß in dem neuen Ausschuß Gewerkschaftsvertreter sitzen werden.

Der japanische Vormarsch in der Provinz Hunan

Tokio, 27. Sept. Seit dem Ueberschreiten des Sintang-Flusses am Samstag haben nach japanischen Meldungen japanische Einheiten bei ihrem Vormarsch in der Provinz Hunan in dreitägiger Schlacht die auf über 10 Divisionen geschätzte Armee des Generals Kwankinsheng schwer geschlagen. Ein Teil der japanischen Truppen hat am Montag den Fluß Xi überschritten, während der Rest der japanischen Streitkräfte das Nordufer des Flusses besetzte. Die japanischen Truppen sind somit 40 Kilometer nach Süden vorgedrungen und stehen jetzt 64 Kilometer vor Tschangsha, der Hauptstadt der Provinz Hunan. Die Chinesen ließen 8200 Tote auf dem Schlachtfeld zurück.

„Vom Terror in den Jersinn getrieben“

Amsterdam, 27. Sept. Wie hier aus Dünaburg (Lettland) bekannt wird, haben schwedische Flüchtlinge aus Warschau erzählt, daß der Terror der verschiedenen Wachtbater in der Stadt viele Menschen nicht nur zur Verzweiflung gebracht, sondern auch in den Jersinn getrieben habe. Die Irrenhäuser seien überfüllt und nicht mehr in der Lage, neue Kranke aufzunehmen. Auch die Zahl der Selbstmorde wachse beständig.

Die Einwohner der Stadt wüßten nichts vom wirklichen Verlauf des Krieges, da die wenigen Zeitungen unter strengster Zensur stehen und alle Rundfunkapparate abgeliefert werden mußten. Der Besitz von Rundfunkapparaten wird mit dem Tode bestraft. Das Volk werde in der gewissenlosesten Weise irreführt. Es glaube immer noch, daß ein polnisches Heer Warschau Entsch bringen könne. Hierauf sei es auch zurückzuführen, daß die Stadt trotz größter Entbehrungen noch an Kampf denke.

NS-Gauverlag und Druckerei Tirol G.m.b.H., Innsbruck, Erlertstraße 5 und 7

Beschäftsführer: Direktor Kurt Schönwieg
Hauptdrucker: Ernst Kainrath

Verantwortlich für Politik: Ludwig Groh; für Bewegung und Gauhauptstadt: Fritz Dibert; für Tirol-Vorarlberg: Dr. Kainer v. Hardt-Sireman; für Feuilleton und „Uebendiges Tirol“: Karl Paulin; für Theater und Kunst: Dr. Josef Seidl; für Wirtschaft und Sport: Dr. Kurt Wagner; für Bilder: die Ressortleiter; verantwortlicher Anzeigenleiter: Fritz Richter, Alle Erlertstraße 6. Ständiger Berliner Mitarbeiter: Professor Dr. Joh. von Beers. Berliner Schriftleitung: Graf Reichow, Berlin SW 68, Charlottenstraße 82.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Jänner 1939 gültig.

Siegreiche Truppen ziehen in Danzig ein

Große Begeisterung der Bevölkerung — Parade der Gruppe Eberhard vor General Heiß und Gauleiter Forster

Danzig, 27. Sept. Die siegreichen Truppen der Gruppe Eberhard, die sich an den Kämpfen um die Befreiung Danzigs und an den militärischen Aktionen im nördlichen Korridor erfolgreich beteiligt hatten, zogen am Dienstagmittag unter dem Jubel der gesamten Danziger Bevölkerung in die Stadt ein.

Nachdem hier bekannt geworden war, daß die heimkehrenden Truppen am Vormittag von Götenhafen abrückten werden, um in den frühen Nachmittagsstunden vor dem Militärbefehlshaber für Danzig-Westpreußen, General Heiß, den Vorbeimarsch anzutreten, da wurden in aller Eile Vorbereitungen getroffen, um den Empfang der Sieger möglichst herzlich und schön zu gestalten. Bald bildete die Anmarschstraße von Zoppot über Oliva und Langfuhr bis nach Danzig hinauf zum Langen Markt ein einziges, ununterbrochenes Spalier von Menschen, die hier dicht an dicht standen, den vorbeiziehenden Truppen zujubelten, zulachten, sie mit Blumen überschütteten und so ihrer tiefen Freude sichtbar Ausdruck verliehen.

Ein Infanterieregiment, eine Artillerieabteilung, Flak und die H-Heimwehr Danzig traten um 16 Uhr vor General der Artillerie Heiß und Gauleiter Forster sowie weiteren hohen Vertretern der Wehrmacht und Partei zum Vorbeimarsch an. Generalmajor Eberhard führte die Parade. In vorbildlicher Haltung zogen Kompante auf Kompante, Batterie um Batterie herein — in den Gesichtern der Mannschaften stolzes Siegesbewußtsein und gleichzeitig dankbare Freude für den so herrlichen Empfang, dem der Festschmuck der Stadt noch sein besonderes Gepräge gab. Die Fahne der H-Heimwehr Danzigs, die Gauleiter Forster erst vor kurzem der Heimwehr geschenkt hatte und die nun den siegreich heimkehrenden H-Heimwehrmännern stolz voranwehte, wurde besonders jubelnd begrüßt.

Flieger helfen der Infanterie

Geschickter Durchbruchversuch der Polen

Dnb, 27. Sept. (BR-Sonderbericht.) Wir sind in der vordersten Infanteriestellung in Praga, der östlichen Vorstadt Warschaus. Von rückwärts hören wir die Abschüsse der deutschen Artillerie, vor uns vernehmen wir ihre Einschläge. Der Pole antwortet. Seine Artillerie aber schießt viel zu kurz. Sie trifft weder in die Stellungen der Infanterie noch reicht sie bis herüber zu unseren Batterien. Unsere Infanteristen liegen hinter ihren Maschinengewehren und halten hier die Wacht an vorderster Front.

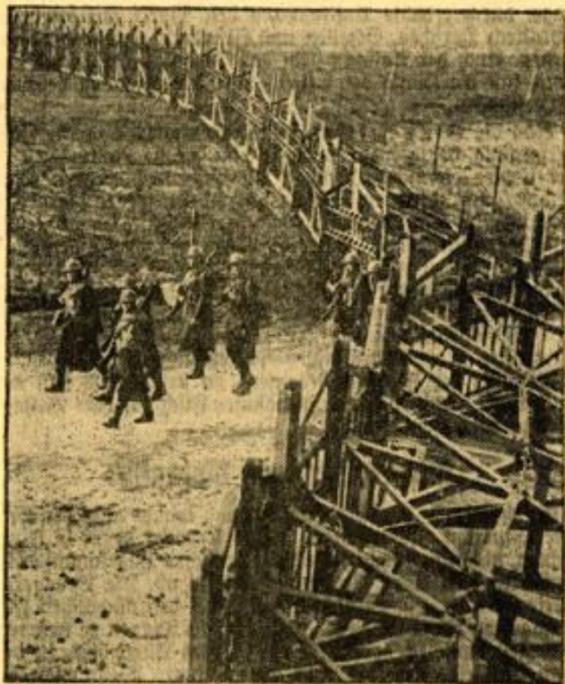
Sie berichten uns von den verschiedenen Durchbruchversuchen der Polen, die immer wieder einsehen, um den eisernen Ring der deutschen Umklammerung zu sprengen. Doch vergeblich. Wie groß die Energien auch sein mögen, welches Material die Polen auch immer ansetzen — unsere Front hält diese Durchbruchversuche auf. So weiß uns ein Infanterist von der Wirkung polnischer Keilerte, polnischer Flammenwerfer, Minenwerfer, polnischer Handgranaten, Maschinengewehre und von Infanterieangriffen zu erzählen. In seinem Abwehrkampf unterstützt ihn in erster Linie eigene Kräfte, die überall

dort angelegt wird, wo die Waffenwirkung der Infanterie nicht ausreichend vorhanden ist. Die wesentlichste Hilfe jedoch, so erzählt uns ein Unteroffizier vom RW., brachten vor einigen Stunden die deutschen Luftangriffe auf die feindlichen Stellungen. Aus den Wolken herausstehend, waren unsere Bomber plötzlich über den polnischen Stellungen und unsere Infanteristen hatten Gelegenheit, aus nächster Entfernung die wohlgezielten Abwürfe und ihre Wirkung beim Feinde zu beobachten. Die Treffsicherheit der Abwürfe, die genau über den feindlichen Stellungen lagen, findet große Anerkennung. Für mehrere Stunden war der Pole in diesem Teil niedergelämpft. Und erst bis Verstärkung und neuer Materialnachschub herangeholt waren, fanden unsere Infanteristen wieder ernsthaften Widerstand.

So bot dieser Besuch in einem Maschinengewehrnest in Praga eine überzeugende Anschauung von dem Zusammenwirken der auf dem Boden eingesetzten Truppe mit den von den Flugplätzen der Heimat und den Feldflughäfen eingesetzten fliegenden Verbänden:

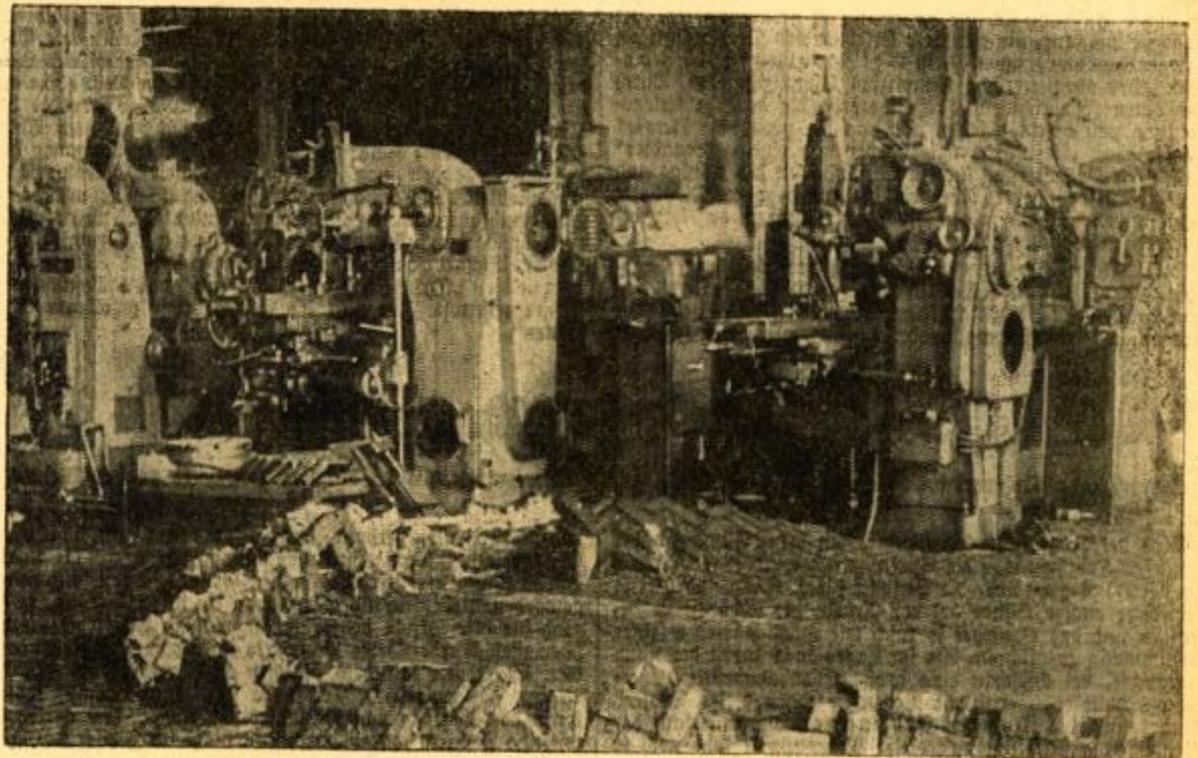


Unsere Soldaten in Polen hören deutsche Nachrichten. — (BR-Ehlers, „Weltbild“)



Belgien schützt seine Neutralität

Die rücksichtslose Mißachtung der Hoheitsrechte neutraler Staaten durch England hat Belgien dazu veranlaßt, alle erforderlichen Maßnahmen zum Schutze seiner Grenzen zu tun. Auf dem Bilde eine belgische Tanksperrung an der Grenze. — („Weltbild“)



Blick in eine verlassene polnische Munitionsfabrik. — (BR-Wosny, „Weltbild“)



Volksdeutsche und Ukrainerinnen schmücken die Wagen unserer Soldaten. — („Weltbild“)



Die Kasette mit dem toten General Freiherrn von Frisch auf dem Weg zur letzten Ruhestätte. — („Weltbild“)

Der „fliegende Teufel“ von Przemyśl

Ein tollkühner Flieger besuchte 40.000 Eingeschlossene - Eine Erinnerung aus dem Weltkrieg

Als am 16. September im Zuge des unaufhaltsamen Vormarsches unserer Truppen in Polen auch die Festung Przemyśl fiel, erinnerten sich die älteren Frontsoldaten, die im Weltkrieg in Galizien kämpften, wieder so manch erregender Begebenheit, die sich um die Mauern dieser wehrhaften Bastion abspielten. Zweimal war damals das mächtige Bollwerk vom Feinde eingeschlossen worden; der zweiten Belagerung, die am 11. November 1914 begann und viereinhalb Monate dauerte, war die tapfere Besatzung allerdings nicht mehr gewachsen. Mit diesen schweren Tagen ist das Hufarenstück des Feldpiloten Oberleutnant Rudolf Stanger aus Graz verbunden, der unmittelbar vor der Sprengung und Uebergabe der Festungsstadt auf dem Luftwege die eingeschlossene Mannschaft aufsuchte, um ihr die letzten Grüße aus der Heimat zu überbringen.

Mitten während der bestigsten Beschießung traf er mit seinem Jagdflugzeug über Przemyśl ein und landete, ungeachtet des mörderischen Schrapnellfeuers, auf einem noch unzerstörten Teil des Flugplatzes. Er hatte eine Last von 140 Kilogramm Post für die 40.000 Mann bei sich, die in der Festung rettungslos eingeschlossen waren. Seit Tagen hatten sie keinen Bissen mehr zu essen gehabt und nur der Hunger war es, der den Kommandanten General v. Kusmanek schließlich zur Kapitulation zwang. Als Rudolf Stanger sich am Morgen des 22. März 1915 vom Kommandanten verabschiedete, sagte dieser: „Sie sind jedenfalls der einzige von uns,

der hoffentlich aus diesem Gefängnis herauskommen wird. Erzählen Sie, was Sie hier gesehen haben, damit die Heimat weiß, was wir gelitten haben, und damit sie überzeugt ist, daß wir bis zum letzten Augenblick gekämpft und unsere Pflicht erfüllt haben!“

Jeder Soldat, der noch die Kraft zum Schreiben hatte, drückte dem tapferen Flieger ein paar Zeilen für die Angehörigen zu Hause in die Hand. Alle wußten sie, daß sie einem ungewissen Schicksal entgegengehen würden. Um 6 Uhr früh stieg Stanger mit seinem Apparat auf, der wie durch ein Wunder unverfehrt geblieben war, und kaum hatte er sich einige hundert Meter in die Höhe geschraubt, als auch schon die Flammensäulen aus den Häusern der Stadt emporstiegen und gewaltige Explosionen die Luft erfüllten. Mauertrümmer der von der eigenen Besatzung gesprengten Festung wurden bis zum Flugzeug heraufgeschleudert. Ganz Przemyśl erschien dem Flieger als ein einziges, unendlich scheinendes Flammenmeer. Unter den gewaltig aufwirbelnden Fontänen von Erde, Staub und Steinen, den furchtbaren, rasch aufeinander folgenden Detonationen und den züngelnden Feuergarben starb die Festungsstadt, die so lange der Uebermacht des Gegners heldenhaft getrotzt hatte. Rudolf Stanger brachte die Kunde von ihrem ehrenvollen Untergang als letzter Bote an die Front zurück. Der tapfere Pilot, den man den „fliegenden Teufel“ von Przemyśl nannte, ist vor einigen Jahren in Wien, wo er Verkehrsflieger war, gestorben. ab.

Der Krieg führte die Feder

Dichtungen, die unter dem Einfluß des Kriegsgeschehens entstanden — Vom „Ludwigslied“ bis zu „Sieben vor Verdun“

Kampf und Krieg sind seit den ältesten Zeiten der bedeutendste Anlaß für Dichtungen gewesen. In der germanischen Heldendichtung, im griechischen Epos, in der Literatur der Araber, Perser und Indier wie in der Dichtung primitiver Volksstämme hat sich die Phantasie vorwiegend auf kriegerische Ereignisse gerichtet. Als ältestes Gedicht, das in deutscher Sprache das Erleben einer Kriegshandlung schildert, ist das Ludwigslied (um 880 nach der Zeitrechnung) erhalten. Zahlreiche historische Volkslieder, die vom 13. bis zum 17. Jahrhundert entstanden, berichten über die kriegerischen Ereignisse der Kreuzzüge.

Seit dem Dreißigjährigen Kriege sind Dichter wie Opitz und Gryphius als unabhängige, am Schicksal des Volkes und Vaterlandes Anteil nehmende Zeitbeobachter hervorgetreten. Die klassische Dichtung, die aus dem Erlebnis des Dreißigjährigen Krieges hervorgegangen ist, ist Grimms Hausens Roman „Der abenteuerliche Simplicius Simplicissimus“. Durch die Laten Friedrich des Großen wurde die deutsche Kriegsdichtung neu belebt. Kleists „Ode an die preussische Armee“ und Gleims „Preussische Kriegslieder von einem Grenadier“ haben der Begeisterung für die Persönlichkeit des Königs und den Geist seines Heeres stärksten Ausdruck gegeben. Klopstocks Hermannsdichtungen zeigen die Nachwirkungen auf das erstarkende Nationalgefühl.

Die Lyrik der Freiheitskriege, vertreten durch Theodor Körner, Max von Schenkendorf, Ernst Moritz Arndt, Achim von Arnim, Uhland, Rückert und Eichendorff will ebenso der patriotischen Begeisterung Ausdruck geben, wie sie zur Hingabe

an das Vaterland auffordert. Der Krieg gegen Frankreich 1870/71 erweckte starken Widerhall besonders bei den Dichtern wie Heibel und Freiligrath, die schon Jahrzehntlang für die deutsche Einheit gekämpft hatten. Die größte Volkstümlichkeit errang damals das „Rufschloßlied“ mit dem bereits aus den Freiheitskriegen stammenden Beginn: „Was traucht dort in dem Busch herum — ich glaub', es ist Napoleon“. Der Verfasser war der damalige Grenadier und spätere Eisenbahnassistent in Breslau Gotthelf Hoffmann, der unter dem Namen Rufschloß mehrere Gedichtsammlungen veröffentlichte.

Die Zahl der im August 1914 verfaßten deutschen Kriegsgedichte ist auf mehr als eineinhalb Millionen geschätzt worden. Von der Kriegsliteratur der ersten beiden Jahre sind vor allem die Gedichte von Blum, Hermann Claudius, Walter Flex, Albrecht Schaeffer und Ina Seidel zu nennen. Schriftsteller wie Gerhard Hauptmann, Hermann Stehr, Richard Dehmel und Ludwig Ganghofer verließen in ihren Werken ihrer Teilnahme am Volksschicksal Ausdruck. Ihren Höhepunkt aber erreichte die Kriegsdichtung eigentlich erst ein Jahrzehnt nach dem Weltkrieg, als sich eine Reihe von völkisch-heldischen Romanen der jüdisch-jerusalemischen pazifistisch-antinationalen Literatur entgegenstellten. Wir erwähnen hier Franz Schauweckers „Aufbruch einer Nation“, Joseph Magnus Wehners „Sieben vor Verdun“, Werner Beumelburgs „Gruppe Bofemüller, Richard Curingers „Fliegerjule 4“, Hans Jöberleins „Der Glaube an Deutschland“ und schließlich noch als ergreifendste Zeugnisse die „Kriegsbriefe gefallener Studenten“. ab.

Die Geschichte der Dirschauer Brücke

„Das schwache Nachwerk menschlichen Eigendünkels“ — Zum Wiederaufbau des gewaltigsten Bauwerks an der Weichsel

Eine der Zerstörungstaten der Polen beim Einmarsch der deutschen Truppen war die Sprengung der mächtigen Brücke, die bei Dirschau über die Weichsel führt. Heute sind bereits zahlreiche emsige Hände bei der Arbeit, die Schäden zu beseitigen und das Bauwerk so rasch wie möglich wieder seiner Bestimmung zuzuführen. Als im Jahre 1844 zuerst der Plan aufstach, bei Dirschau eine große Eisenbahnbrücke zu errichten, hatte man ernsthafte Bedenken gegen dieses Projekt. Man kannte die Kraft des Eisenganges am Unterlauf der Weichsel und fürchtete, daß dieser Naturgewalt kein noch so großes Bauwerk gewachsen wäre. Schließlich aber setzten sich doch die Optimisten durch und so konnte am 27. Juli 1851 endlich die Grundsteinlegung gefeiert werden, die in Anbetracht der Bedeutung dieses Ereignisses König Wilhelm IV. selbst vornahm.

Die Bauarbeiten nahmen volle sieben Jahre in Anspruch. Als am 23. Oktober 1857 der erste Zug über die Brücke fuhr, blickte ganz Deutschland mit Stolz und Bewunderung auf diese Leistung deutscher Ingenieurkunst. Trohdem fehlte es nicht an warnenden Stimmen, die eine baldige Katastrophe voraussagten. Heute noch wird die Eingabe eines westpreussischen Rittergutsbesizers aufbewahrt, in der es u. a. heißt: „Es vermöge kein noch so gebiegender Rechenmeister den Druck und die Kraft aufeinander getriebener Eisblöcke namenloser Dimensionen zu berechnen, welche die nordischen Sphären der Weichsel erzeugen, an den Brückenpfeilern sich emporkürmen, die ungeheure Strömung bemannen, nunmehr den leichten Untergrund durchwühlen und folschergestalt, vom Fuße wie von oben gleich angegriffen, das schwache Nachwerk menschlichen Eigendünkels um so leichter und unfehlbarer zerstören, als es Tafeln sind, daß keiner der europäischen Großflüsse triebfandiger denn die Weichsel ist und eben aus diesem Grund jetzt gleich dem unbezähmbaren Steppenpferde noch keinen Reiter auf seinem Rücken gebildet hat.“

Nun, die Weichselbrücke bei Dirschau hat allen Naturgewalten standgehalten, nur dem Dynamit der polnischen Soldateska war sie nicht gewachsen. Auch die im Jahre 1888 begonnene und 1891 fertiggestellte zweite Brücke, die nördlich

neben der alten erbaut wurde, bot dem „unzählbaren Stedenpferde“ Trost. Ihre Errichtung war durch die starke Anschwellung des Verkehrs in den Gründerjahren notwendig geworden. Ueber sie führte von nun an die Eisenbahn, während die alte Brücke dem Fußgänger- und Fuhrwerkverkehr überlassen wurde. Beide Bauwerke sind später erneuert worden. Sie fielen mit dem östlichen Brückenkopf, um den zu Beginn des polnischen Feldzuges ein kurzer Kampf tobte, durch den Vertrag von Versailles an Polen. Das verkehrswichtige Dirschau war dadurch ein Pfahl im Fleisch des ehemaligen Freistaates Danzig geworden.

Kabel auf dem Meeresgrund

Zum vierzigjährigen Jubiläum der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft

In eine höchst bewegte Zeit fällt in diesen Tagen das vierzigjährige Jubiläum der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft, die im Jahre 1899 gegründet wurde, um Telegramme auf deutschen Kabeln nach Nordamerika zu übermitteln. Damals wurde die Kabelverbindung Emden—Azoren—Newport geschaffen, die sich bald eines derartigen Zuspruchs erfreute, daß ein zweites Kabel gelegt werden mußte. 38.000 Kilometer Kabel hat Deutschland vor dem Weltkrieg am Grund der Ozeane legen lassen. Es besaß damit einen Anteil am überseeischen Kabelnetz der Welt von sieben Prozent und stand hinter England und den Vereinigten Staaten an dritter Stelle.

Auch hier hat das Schanddiktat von Versailles, die Wurzel alles Übels, seine Mission erwiesen, Deutschland in jeder Hinsicht wirtschaftlich abzuschwächen und zu unterdrücken. Deutschland wurde durch dieses Diktat seines gesamten Kabelnetzes bis auf die Kabelverbindung in der Nord- und Ostsee beraubt. Ferner mußten die Kabeldampfer, mit denen das deutsche Kabelnetz gelegt worden war, abgeliefert werden. Von amerikanischer Seite kam nach der Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen die Anregung, Ersatz für die beiden deutsch-atlantischen Kabel zu schaffen, die in englische Hände gefallen waren. Aber erst 1926 konnte dieser Plan durch die Anlage einer neuen, sehr leistungsfähigen Kabelverbindung zwischen Emden und den Azoren mit unmittelbarem Anschluß nach Amerika verwirklicht werden. Es folgte 1929 der Bau eines Kabels von Emden nach Vigo. Heute weist das Kabelnetz der Deutsch-Atlantischen Telegraphengesellschaft wieder eine Länge von nahezu 6500 Kilometer auf.

Erstaunlich ist die Leistungsfähigkeit des deutschen Kabels Emden—Newport, durch das während der Hauptbetriebszeit pro Sekunde zwei bezahlte Worte laufen, die für ihren Weg unter dem Ozean hindurch nicht ganz fünf Minuten brauchen. Freilich ist inzwischen die Funktelegraphie ein großer Rivale des Kabels geworden. Die drahtlose Uebermittlung hat in den letzten Jahrzehnten einen erheblichen Teil des überseeischen Telegrammverkehrs an sich gerissen, wobei sich gerade Deutschland auf diesem Gebiete, nachdem man es seiner Uebersee-Kabel beraubt hatte, eine Sonderstellung errang und durch seinen Funkdienst für die ganze Welt richtungweisend wurde.

Ostseefischerei auf hohen Toren

Die zum Schutze unserer Küsten getroffenen Kriegsmassnahmen bedeuten nicht, daß die Versorgung der Bevölkerung mit Fischen nicht aufrechterhalten werden könnte. Die Küstendiebstahlerei an der Ostsee ist sehr wohl in der Lage, durch erhöhte Anstrengung den Markt mit Heringen, Sprotten, Dorschen, Schollen und Flundern genügend zu versorgen. Auch der Aalfang steht dort in hoher Blüte und deckt heute fast die Hälfte der Erträge aus der gesamten deutschen Ostseefischerei.

Was die Binnenfischerei angeht, die in der Fischversorgung heute mehr denn je eine große Rolle spielt, so stehen hier die Seengebiete in Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Brandenburg, Schleswig-Holstein, ferner die großen Gewässer im Borspengerbiet, wie der Bodensee, der Chiemsee und der Starnberger See, im Vordergrund. Schließlich ist auch die Bedeutung der Flußfischerei nicht zu unterschätzen, ebensowenig der Fischreichtum in den zahllosen natürlichen oder künstlich angelegten Teichen. Durch Zuchtanstalten, Forschungsstellen und bessere Ausbildung der Fischer und Teichwirte ist es in den letzten Jahren möglich geworden, die Erträge der Fischerei bedeutend zu steigern, so daß auch in Zukunft niemand seinen gewohnten Fisch auf dem Mittagstisch zu vermissen braucht.

Fliegeralarm und Lippenstift

Es scheint, als ob die Londoner noch immer nicht den Ernst der Situation erfasst hätten. „Daily Express“ druckt in seinem kleinen, nicht unmittelbar vom britischen Außenministerium zensurierten Teil einen Brief einer Leserin ab. Die Bedauernswerte schreibt: „Ist es nicht möglich, bei den nächtlichen Fliegeralarmen etwas mehr Rücksicht auf uns Frauen zu nehmen? Die Zeit zwischen dem Alarm und dem Augenblick, in dem man im Keller sein muß, ist viel zu kurz. Wenn man aus dem Bett aufsteht, hat man gar nicht mehr die Möglichkeit, wenigstens kurze Zeit Lippenstift und Augenbrauenstift zu benutzen. Es wäre doch besser, die feindlichen Flieger einige Minuten früher als bisher anzumelden...“ Wie gesagt, so kann man es nachlesen in einer der größten englischen Zeitungen!

Ein Leben für das Rote Kreuz

Frau Pippart machte drei Kriege mit — Sie wollte auch mit 96 Jahren noch Rote-Kreuz-Schwester sein

Zahlreich sind die Meldungen der Frauen und Mädchen, die sich als „Soldaten der Nächstenliebe“ in die große deutsche Front gegen Terror und Willkür einreihen wollen. Im Zeichen des Roten Kreuzes wollen sie mithelfen, das Los der verwundeten Frontkämpfer zu erleichtern und auch sonst mit Hand anlegen, um auf dem Felde wie in der Heimat bedrängten Volksgenossen beizustehen. Als eine 96jährige Berlinerin den Aufruf des Roten Kreuzes las, schrieb sie an die Redaktionsstelle, sie sei zwar eine gebrechliche Greisin, aber sie glaube, daß sie leichtere Hilfsdienste doch noch verrichten könne. Dieser rührende Brief einer tapferen Frau umschließt ein Stück deutscher Heldengeschichte, hat doch Frau Elisabeth Pippart bereits in drei Kriegen als Rote-Kreuz-Schwester Dienst getan.

Damals war sie ein junges Mädchen von 23 Jahren, als sie sich anno 1866 als eine der ersten Samariterinnen an die Front meldete. Heute bewahrt sie noch als stolze Erinnerung daran die Urkunde der königlichen Anerkennung und eine Brosche auf, die für die treuen Helferinnen aus eroberten Gebieten gegossen wurde. Sie erinnert sich noch gut daran, wie beim Einzug der siegreichen Truppen in Berlin der König vor

der Ehrentribüne des Roten Kreuzes unter den Linden eigens anhielt und zum Zeichen der Dankbarkeit vor den Schwestern den Degen senkte.

Im Feldzug von 1870/71 war aus dem Fräulein Luze eine Frau Pippart geworden, die es sich trotz der häuslichen Pflichten nicht nehmen ließ, die Armbinde des Roten Kreuzes von neuem anzulegen. Freilich blieb ihr heißer Wunsch, mit den Soldaten ins Feld ziehen zu können, versagt, umso eifriger wirkte sie dafür in der Heimat, wo ebenfalls unermüdete Frauenhände dringend gebraucht wurden. Als der Weltkrieg ausbrach, stellte sich die nunmehr 71jährige sofort der zuständigen Dienststelle zur Verfügung, und man hatte so großes Vertrauen zu dieser Frau, daß man ihr ohne Zögern die Leitung der Bahnhofsstation des Roten Kreuzes auf dem Anhalter Bahnhof übertrug. „In meinem Alter braucht man sowieso wenig Schlaf“ hat sie damals geäußert, „warum soll man das in schweren Zeiten nicht den Mitmenschen zugute kommen lassen?“ Und nun tut es Frau Pippart leid, daß es ihr als 96jährige Matrone nicht mehr möglich ist, zum vierten Mal dem Ruf der Hilfsbereitschaft zu folgen. ab.

Unsere Soldaten schreiben...

K. W. Biele Eltern, Frauen, Kinder und Bräute haben in den ersten Tagen des Feldzuges gegen Polen bange Stunden verlebt. Wie mag es wohl in ihren Leben gehen? Das war die Frage, die sie alle am meisten beschäftigte. So schnell ist alles gegangen, daß oft nur zu ein paar kurzen Abschiedsworten Zeit blieb. Dann hieß es warten, von Tag zu Tag. Die meisten waren zuversichtlich, als sie im Rundfunk und Zeitungen die stolzen Siegesmeldungen des stürmischen deutschen Vormarsches hörten und lasen. Manchen aber war wohl auch etwas „anders“ zu Mute, wissen wir doch alle, wie es um das Herz von Menschen steht, die ihre Söhne, Männer und Väter draußen im Felde wissen.

Dann kamen die ersten Feldpostkarten mit Nummer und Poststempel. Und nun wandern schon seit fast drei Wochen täglich Tausende von Briefen und Päckchen aus unserem Gau hinaus zu den Fronten, wo unsere Männer im feldgrauen Ehrenkleid in einem historisch einzigartigen Feldzug herrliche Siege für Deutschland erkochten. In diesen Briefen kommt immer wieder in tausendfältiger Gestalt die Liebe und der Stolz derer, die in der Heimat geblieben sind, zum Ausdruck. Und dann wieder kamen die ersten längst ersehnten Grüße und Berichte von der Front. Wir wollen nun selbst in Auszügen unsere Tiroler und Vorarlberger Soldaten zu Wort kommen lassen.

Ein Feldpostbrief hat direkt den Weg in unsere Schriftleitung gefunden. Der bekannte Tiroler Zauberer *Frascati*, der jetzt als Soldat *Willy Mair* mit den Tiroler Truppen den Einmarsch in Polen mitmacht, schildert in seinem Brief das unaufhaltsame Vordringen unserer Truppen und deren stürmische Begrüßung durch die Volksdeutschen. Dann erzählt er uns ein richtiges Fronterlebnis. Aber lassen wir ihm selbst das Wort:

„Am Abend kurze Rast im Dorfe X. Eine förmliche Belagerung steht ein. Trotzdem die Bewohner selbst schon lange nichts mehr zum Kaufen bekommen (die Polen haben schrecklich geplündert), bringen sie uns doch Kefel, Eier, Milch und schwarzes Kleienbrot. Alles, was Beine hat, ist in unserem Lager. Wir freuen uns darüber und es ist, als ob wir uns nie fremd waren.“

Auf einmal juckt mich der Zauberteufel: Ich zeige meiner Apfelspenderin meinen Apfel, der sich vor ihren Augen in einen ebenso großen Kieselstein verwandelt. Erstaunte Augen. Ich drehe ihn mit dem Finger und werfe den Stein an eine Mauer. Wie ich mich umdrehe, ist die Mauer verschwunden. Kurz darauf bemerke ich, wie sich in einiger Entfernung von mir eine größere Gruppe heftig gestikulierender Menschen heranschleibt, unter ihnen auch meine vorher so plötzlich verschwundene Waid, die heimlich auf mich zeigt. Nun wüßte ich Bescheid. Alle ließ ich näher treten, zeigte meine leeren Hände, ließ ein kleines blaues Tuch erscheinen, nahm es in die linke Hand, zog es wieder heraus — es war rot, mit gelben Blumen. Ich verehrte es meiner Waid, brannte mir darauf eine Zigarette an, ließ sie verschwinden und holte sie aus der Rocktasche eines Burschen heraus. Man kann sich die erstaunten Gesichter dieser einfachen Landmenschen kaum vorstellen. Als ich dann noch aus den Ästen und Stämmen der Obstbäume und Weiden eine Menge Zigaretten hervorholte und unter die Männer verteilte, kannte der Jubel keine Grenzen. Dies waren wohl eine meiner schönsten Zaubermomente, denn ich konnte durch die magische Kunst arme, schicksalgeprüfte Menschen für kurze Zeit alles vergessen machen.“

Der kleine *Karl Blüminger* hat seinem Bati schon ins Feld geschrieben. Voll Stolz hat nun auch er uns die Antwort seines Vaters eingeschickt. Dort heißt es:

„Lieber Karl! Dein Brief hat mich recht gefreut. Du bist halt wirklich ein Wortschmelzer, daß Du schon so viel schreiben kannst. Wir geht es bei den Soldaten sehr gut. Freilich werde ich eine große Freude haben, wenn ich Euch wiedersehe, aber zuerst muß das deutsche Volk das erreichen, was der Führer für uns erreicht haben will. Vielleicht dauert es gar nicht mehr lange, bis es so weit ist.“

Gaueverbundführer des NS-Reichskriegerbundes

Hg. Oberst a. D. Schönplug bestellt

G. Im Einvernehmen mit Gauleiter *Hofer* hat der Reichskriegerführer, H-Gruppenführer *General Reinhardt*, den Hg. Oberst a. D. *Schönplug* zum Gaueverbundführer des NS-Reichskriegerbundes bestellt.

Hg. Schönplug machte den Weltkrieg bis zu seiner Gefangennahme auf dem russischen Kriegsschauplatz im 1. Regiment der Tiroler Kaiserjäger mit und ist alter Parteigenosse. Schon vor dem Parteiverbot machte er als Führer in den Reihen der SA Dienst. Nach der Wiedervereinigung der Ostmark mit dem Reich war Hg. Schönplug Kreisamtsleiter des Kreises Innsbruck der NSDAP. Die nunmehr erfolgte Bestellung gibt dem verdienten Soldaten und Nationalsozialisten Gelegenheit, auf einem Gebiete zu wirken, das ihm aus jahrelanger Berufserfahrung besonders gelegen ist.

Lehrlingszuweisung in der Ostmark

In Nr. 219 der „Innsbrucker Nachrichten“ erschien eine Meldung unter der Überschrift „Lehrlingszuweisung bis zum 1. Oktober beantragen!“, deren Inhalt für die Verhältnisse in der Ostmark nicht ganz zutrifft. Wie das Reichsarbeitsministerium, Zweigstelle Oesterreich, bereits vor einiger Zeit erklärt hat, wird diese Neuregelung in der Ostmark mit Rücksicht auf die inzwischen eingetretenen besonderen Verhältnisse bis auf weiteres nicht angewendet. Es bleibt daher bei dem bisher geübten Verfahren, nach welchem die Lehrbetriebe eine gelbe Antragskarte in einfacher Ausfertigung bei der zuständigen Innung einzureichen haben, welche die Antragskarte an das Arbeitsamt weiterleitet.

Auch die Einstellungstermine (1. Mai und 1. Oktober) wurden bis jetzt nicht eingehalten.

Beratungsstelle für Hausfrauen

Das Deutsche Frauenwerk gibt Ratshläge

Eine Beratungsstelle des Deutschen Frauenwerkes, Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, befindet sich in der Maria-Theresien-Straße Nr. 25, beim Sparkassendurchgang.

Sprechstunden von 8 bis 11 Uhr und von 14.30 bis 16 Uhr täglich, außer Samstagnachmittag.

Gauleiter Hofer eröffnet Das Tiroler Landesschießen

Am 1. Oktober am Landeshauptschießstand — In Anwesenheit zahlreicher Ehrenabordnungen

Wie bereits mitgeteilt wurde, wird das 2. Tiroler Landesschießen des Tiroler und Vorarlberger Standschützenverbandes am Sonntag, den 1. Oktober, eröffnet. Zur feierlichen Eröffnung durch den Gauleiter und Landeshauptmann, Landesoberstschützenmeister *Franz Hofer*, die um 8 Uhr früh auf dem Landeshauptschießstand in Innsbruck stattfindet, werden Ehrenabordnungen der Politischen Leiter, der Gliederungen der Partei, der Hitler-Jugend, des Deutschen Jungvolkes, der NSKB, des NS-Reichskriegerbundes, der Polizei, der Gendarmerie, des Reichsarbeitsdienstes, der Technischen Nothilfe, des Reichsluftschutzbundes, des Deutschen Roten Kreuzes, neben Standschützenkompanien und Trachten-Musikkapellen des Tiroler und Vorarlberger Standschützenverbandes teilnehmen. Mit der Eröffnung durch den Landesoberstschützenmeister werden die Stände des Landeshauptschießstandes zum Schießen allgemein freigegeben.

In Ergänzung des ergangenen Ladschreibens zum 2. Tiroler Landesschießen wird noch mitgeteilt, daß für die Volkschelde die Einlage für die ersten fünf Schüsse einschließlich Munition und Versicherung für Mitglieder des Tiroler und Vorarlberger Standschützenverbandes nicht RM. 1.—, sondern nur RM. —.50 beträgt. Diese Einlageermäßigung gilt jedoch nur für die Volkschelde und nicht für die Behrmanns-Kleinkaliberschelde, für die die Einlage für die ersten fünf Schüsse einheitlich RM. 1.— beträgt.

Als Legitimation für die Mitgliedschaft zum Tiroler und Vorarlberger Standschützenverband gilt das Schießbuch, das an der Kasse vorzuweisen ist. Volksgenossen, die ein solches Buch noch nicht besitzen, können am Landeshauptschießstand selbst dem Standschützenverband beitreten und erhalten sofort das Schießbuch. Der Nachkauf für je fünf Schüsse ist viermal gestattet gegen einen einheitlichen Betrag von RM. —.50.

„Entrümpelung“ auch in Garagen

Alte Gummireifen in Mengen aufgestapelt — Besuch in der Reifenjammelstelle

R. H. S. *Innsbruck*, 27. Sept. Wir haben es schon bei der Entrümpelung erlebt. Wenn Aufräumen und Abliefern unter Zwang gestellt wird, dann kommt plötzlich eine Menge von Dingen an den Tag, an die niemand mehr dachte, die man sich auch kaum erwartet hätte und unter der sich trotz der Bezeichnung „Gerümpel“ allerhand noch verwertbare Gegenstände befinden. Mit der nun anbeholdenen und mit 30. September befristeten Ablieferung der Gummibereifung von Fahrzeugen ist Ähnliches festzustellen.

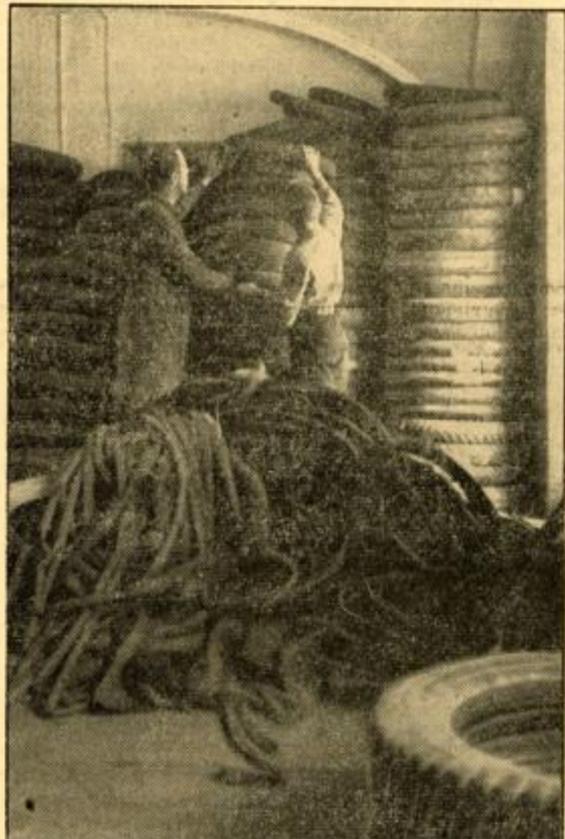
Wenn nämlich ein Kraftfahrer einen abgefahrenen Reifen nicht mehr benützte, dann stellte er ihn für gewöhnlich in den

Wenn jedoch ein Fahrzeughalter über zusätzliche Bereifung verfügt, die er im Augenblicke nicht verwerten kann, dann muß diese dem Augenblicksbedarf der Volkswirtschaft zugeführt und ihm der Wert dieser Bereifung ersetzt werden. Hat er vollkommen neue und unbenützte Reifen aufliegen, dann erhält er auch vollwertigen Geldersatz dafür. Abgefahrenen Reifen, die jedoch noch weiter benützt werden können, werden von Fachleuten auf ihren perzentuellen Wert abgeschätzt. Die Beschneidung über die Reifenablieferung ist dann gleichzeitig ein Gutsein für den Ablieferer.

Bekanntlich ist der Kauf neuer Fahrzeugbereifungen unter Bezugschneidpflicht gestellt worden. Wenn also ein Fahrzeughalter nachweisen kann, daß er tatsächlich eine neue Bereifung benötigt, dann hat er gleichzeitig mit dem Empfang der neuen Reifen die alten, als für ihn wertlos geworden, abzuliefern. Diese Maßnahme sollen sich vor allem jene Radfahrer vor Augen halten, die jetzt um neue Radbereifung einkommen. Sie werden bei der Anforderung des Bezugscheines auch gleich ihre Räder vorweisen müssen, um sich so einen Weg zu ersparen.

In den wenigen Tagen seit dem Bestehen der für den Stadtkreis und für den Landkreis Innsbruck zuständigen Reifenjammelstelle in der Museumstraße — die übrigen Kreise unseres Gaues haben in den Kreisstädten jeweils eigene Sammelstellen — sind schon so viele, hauptsächlich alte, Gummireifen abgeliefert worden, daß sie in vielen Stapeln die Räume vom Boden bis zur Decke füllen. Da fahren hochlegante Personenwagen, mit Reifen gefüllt, ebenso vor wie kleine Handwägen, auf denen nur ein oder zwei Gummireifen liegen. Von außen her kommen ganze Lastautos, und mancher Solofahrer, der seine Maschine eingedenk der anempfohlenen Benzinersparnis möglichst schon, kommt mit einem nicht benötigten Eriazreifen über die Schulter zu Fuß an. Aber auch ein beträchtlicher Haufen alter Fahrradbereifung liegt bereits da.

In wenigen Tagen wird so im gesamten Reichsgebiet eine gewaltige Gummimenge aufgesammelt, die dazu geeignet ist, das wirtschaftliche Vertrauen noch mehr zu stärken, zumal bei der Ueberlegung, daß es sich bei dieser Reifensammlung ja nur um einen Bruchteil der vorhandenen Gummireifen handelt. Durch die benötigte Sonderbewilligung für den Weiterbetrieb von Kraftfahrzeugen herrscht ja für zahlreiche vollständig ausgerüstete Fahrzeuge „Schonzeit“, die sich nur zugunsten der Kraftfahrzeugbewirtschaftung auswirken kann: ein Beweis dafür, daß das „Durchhalten“ für uns Deutsche tatsächlich kein Kunststück ist!

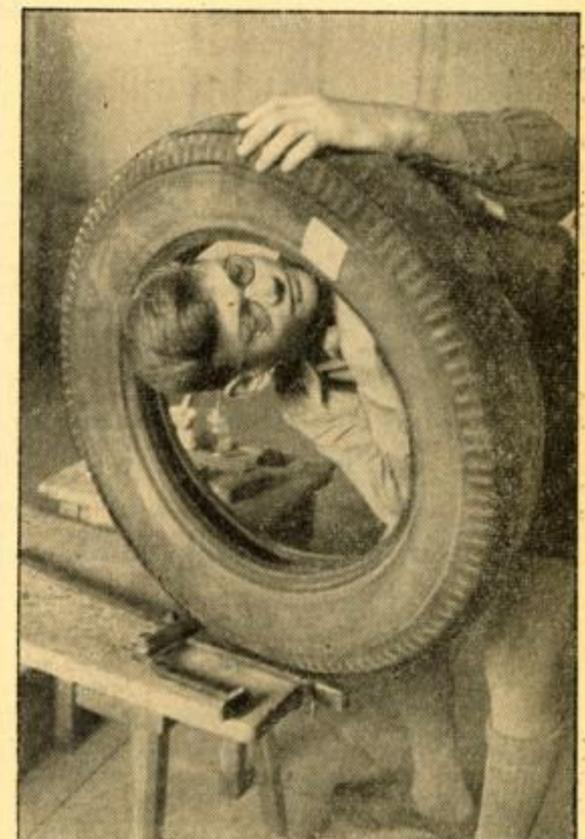


Autoreifen an der Wand hochgestapelt — vorne ein Haufen alter Fahrradbereifungen

hintersten Winkel seiner Garage und vergaß so lange auf ihn, bis vielleicht einmal irgend wer auf den Gedanken kam, einen Fußabstreifer daraus zurecht zu schneiden. Der alte Reifen war eben „wertlos“. Was hier vom Reifen des Kraftfahrzeugs gesagt ist, gilt gleichermaßen von der Gummibereifung des Fahrrades. Und was für den Reifenmantel gilt, das betrifft gleichfalls und vielleicht noch viel mehr die „Seele“, den Schlauch. Denn trotz seines dünneren Gummis ist dieser dank der schonenden Umhüllung des Mantels meist noch besser erhalten, durch „Schlauchpicken“ auch bei Nagellöchern immer leichter instand zu halten gewesen, und daher ist er jetzt bei der allgemeinen Reifensammlung ein sehr begehrter Artikel, weil man ihn viel eher in seinem jetzigen benützten Zustand weiterverwenden kann als einen bereits abgefahrenen Mantel, der vor seiner Weiterbenützung zunächst noch durch Vulkanisieren eine sogenannte Auflage erhalten muß.

Nur ein ganz geringer Teil der jetzt bei der Reifensammlung abgelieferten Gummireifen eignet sich zur sofortigen Weiterverwendung. Der Großteil ist als Material wieder das Rohmaterial für die Erzeugung neuer Reifen. Das ist leicht erklärlich, denn man beraubt ja nicht die in Betrieb stehenden Fahrzeuge ihrer benötigten Bereifung einschließlich des Erfahrens, sondern man will es nur verhindern, daß Fahrzeugbereifungen unverwertet herumliegen.

Die Mehrzahl der eingelieferten Reifen war also für ihren bisherigen Eigentümer wertlos. Wenn er diese abgeliefert, so ist das praktisch gesehen nichts anderes als eine Maßnahme der Entrümpelung, einer Entrümpelung jedoch, die vor allem durch die Menge des aufgetragenen Materials im gesamten ein wertvolle Rohstoffergänzung darstellt. Diese ist jetzt doppelt wichtig, da ja die Einfuhr aus den gummierzeugenden Ländern zur Zeit so gut wie unterbunden ist und die Herstellung des synthetischen Gummis dem erhöhten Bedarf auf wehrpolitischer Grundlage kaum noch nachkommen kann.



Der diensttuende Hitler-Junge kennzeichnet einen weiter verwertbaren Reifen durch innen und außen aufgesteckte Zettel (Aufnahmen: Dr. v. Hardt-Stremayr, Innsbruck)

Sicherung gegen fristlose Entlassung

Umstellung auf Kriegswirtschaft in den Betrieben - Eine Verordnung des Reichsarbeitsministers

Die Umstellung auf die Kriegswirtschaft bringt es mit sich, daß vorübergehend dieser oder jener Betrieb, bzw. Betriebsteil eine Einschränkung seiner Beschäftigung erleidet. Wenn auch Kündigungen oder fristlose Entlassungen in geringem Umfange stattgefunden haben, ist trotzdem die Frage, ob diese im Falle einer Betriebseinstellung zulässig seien, vor den zuständigen Ministern zur Entscheidung gestellt worden. Mit den bisherigen gesetzlichen Bestimmungen war der Sache nicht beizukommen, weil eine Berücksichtigung der wirtschaftlichen Lage eines Betriebes nur in beschränktem Umfange zur Geltung kommen konnte. Genau so, wie eine fristlose Entlassung unbillig oder Härten mit sich bringt, kann die Verpflichtung, die gesetzliche oder vertragliche Kündigungsfrist einzuhalten, für einen Betrieb schwere Schäden mit sich bringen. Es mußte also ein Mittelweg gefunden werden, der beiden Teilen gerecht wird. Das Tanzverbot z. B. hatte zur Folge, daß viele Tanzkapellen nicht mehr weiterbeschäftigt werden konnten. Die meisten dieser Kapellen haben einen Vertrag, der bis zu einem halben Jahr läuft. Es ist sicherlich für jedermann einzusehen, daß die Erfüllung eines derartigen Vertrages von dem Unternehmer, der den Tanzbetrieb einstellen muß, nicht verlangt werden kann. Andererseits wäre es unbillig, wenn man die Musiker von heute auf morgen brotlos machen würde, so daß sie nicht einmal mehr ihre Heimreise bezahlen können. Nach den bisherigen gesetzlichen Vorschriften gab es aber, wenn eine gütliche Vereinbarung nicht erzielt werden konnte, nur den einen oder anderen Weg.

Die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 23. September 1939 gibt den Reichstreuhändern die Möglichkeit, Kündigungsfristen für Betriebsmitglieder einzelner Betriebe oder Betriebsgruppen abzukürzen, wenn in Auswirkung des Kriegszustandes Betriebe stillgelegt, eingeschränkt oder umgestellt werden müssen. Der Reichstreuhänder kann die Abkürzung der Kündigungsfrist von der Erfüllung bestimmter Auflagen zugunsten des betroffenen Betriebsmitgliedes abhängig machen. Damit ist sichergestellt, daß unbillige Härten und Schädigungen, soweit sie überhaupt vermeidbar sind, und dies ist bei gutem Willen immer der Fall, beseitigt werden. Auf Grund dieser Bestimmungen sind die Reichstreuhänder der Arbeit in der Lage, die beiderseitigen Interessen gegenseitig abzuwägen und eine den tatsächlichen wirtschaftlichen und sozialen Gesichtspunkten entsprechende Entscheidung zu treffen. Es ist selbstverständlich, daß eine Abkürzung der Kündigungsfrist nur in solchen Fällen erzwungen werden kann, in denen der Betrieb durch die Umstellung auf die Kriegswirtschaft betroffen wurde. Die gekürzte Kündigungsfrist wird in der Regel dazu ausreichen, daß das Betriebsmitgliedsmitglied anderweitig untergebracht werden kann. Ebenso wie über die Kündigungsfrist kann der Reichstreuhänder der Arbeit in solchen Fällen auch über die Höhe der Entschädigungen und Abfertigungen entscheiden, die durch die Kündigungen eventuell fällig werden.

Ihre wesentlichste Bedeutung wird diese Verordnung für Großbetriebe und Betriebsgruppen haben, die durch die Kriegswirtschaft betroffen sind. Nach wie vor muß im Interesse des Betriebsfriedens der Grundgedanke aufrechterhalten werden, daß in Einzelfällen in kleineren Betrieben Streitfragen gütlich, im gegenseitigen Einvernehmen durch Vergleiche geregelt werden. Ein gegenseitiges Verständnis, sowohl beim Betriebsmitgliedsmitglied als auch beim Betriebsführer, wird die Anrufung des Reichstreuhänders der Arbeit überflüssig machen. In Einzelfällen, bei denen dies nicht möglich ist, wird die Inanspruchnahme der Rechtsberatungsstellen der Deutschen Arbeitsfront sicherlich zu einer gütlichen Einigung zwischen den Parteien führen. Auf keinen Fall werden fristlose Entlassungen unter Bezugnahme auf die Kriegswirtschaft ausgesprochen werden können, bevor eine Stellungnahme des Reichstreuhänders der Arbeit beantragt wurde.

In Anbetracht der Wichtigkeit, die der Berufserziehung zukommt, ist die Errichtung von Kreis-Arbeitsgemeinschaften in den Kreisen des Gaues Tirol-Vorarlberg vorgesehen, die vor allem durch die Mitarbeit der Betriebsführer gefördert werden müssen.

Die vorgezeichneten Lehrgänge für das Winterhalbjahr 1939/40 nehmen demnach ihren Anfang. Den Wünschen entsprechend wird es erste Berufserziehungsmassnahmen eine Anzahl von Wehrgemeinschaften für Bedienung und durchgeföhrt. Ganz unabhängig von Alter und Arbeitsplatz rufen wir alle Arbeitstameraden auf, sich für die Steigerung der Leistung durch Teilnahme an den Lehrgemeinschaften zu entscheiden.

Die Lehrgänge sind unterteilt in Anfangskurse für Auszubildende und solche, die schon mehrere Jahre im Beruf tätig sind. Für diese besteht die Möglichkeit, sich das Leistungszeugnis, das an Stelle des Gehaltsbriefes tritt, durch die Teilnahme an einem Lehrgang zu erwerben.

Kunststoffe und Anmeldungen bei der DKK, Abteilung für Berufserziehung, Landhausverweiterungsbau, 3. Stock, Zimmer 316, oder bei der Gauabgruppe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe, ebendort, 3. Stock, Zimmer 344.

Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren. Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat eine Anordnung erlassen, die auch für die gesamte Verbraucherschaft von Interesse ist, da sie u. a. wichtige Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren gegen die Abchnitte der Reichsfleischkarte enthält. Aus der Anordnung geht hervor, daß Fleisch und Fleischwaren in voller Höhe der für die einzelnen Abchnitte der Reichsfleischkarte sich ergebenden Gewichtsmenge abgegeben sind. Werden die entsprechenden Mengen nicht sofort in voller Höhe abgegeben, so sind die Restmengen während des Zeitabchnittes, für den die Abchnitte gelten, nachzuliefern. Fleisch ist grundsätzlich mit eingewachsenen Knochen abzugeben. Bei der Abgabe von knochenlosem Fleisch kann eine Knochenbellege erfolgen. Der Knochenanteil bei der Abgabe von Fleisch darf bei Schweinefleisch 20 v. H., bei Rindfleisch 25 v. H. und bei Kalbfleisch 30 v. H. der abzugebenden Menge nicht über-

Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren. Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat eine Anordnung erlassen, die auch für die gesamte Verbraucherschaft von Interesse ist, da sie u. a. wichtige Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren gegen die Abchnitte der Reichsfleischkarte enthält. Aus der Anordnung geht hervor, daß Fleisch und Fleischwaren in voller Höhe der für die einzelnen Abchnitte der Reichsfleischkarte sich ergebenden Gewichtsmenge abgegeben sind. Werden die entsprechenden Mengen nicht sofort in voller Höhe abgegeben, so sind die Restmengen während des Zeitabchnittes, für den die Abchnitte gelten, nachzuliefern. Fleisch ist grundsätzlich mit eingewachsenen Knochen abzugeben. Bei der Abgabe von knochenlosem Fleisch kann eine Knochenbellege erfolgen. Der Knochenanteil bei der Abgabe von Fleisch darf bei Schweinefleisch 20 v. H., bei Rindfleisch 25 v. H. und bei Kalbfleisch 30 v. H. der abzugebenden Menge nicht über-

Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren. Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat eine Anordnung erlassen, die auch für die gesamte Verbraucherschaft von Interesse ist, da sie u. a. wichtige Bestimmungen über die Abgabe von Fleisch und Fleischwaren gegen die Abchnitte der Reichsfleischkarte enthält. Aus der Anordnung geht hervor, daß Fleisch und Fleischwaren in voller Höhe der für die einzelnen Abchnitte der Reichsfleischkarte sich ergebenden Gewichtsmenge abgegeben sind. Werden die entsprechenden Mengen nicht sofort in voller Höhe abgegeben, so sind die Restmengen während des Zeitabchnittes, für den die Abchnitte gelten, nachzuliefern. Fleisch ist grundsätzlich mit eingewachsenen Knochen abzugeben. Bei der Abgabe von knochenlosem Fleisch kann eine Knochenbellege erfolgen. Der Knochenanteil bei der Abgabe von Fleisch darf bei Schweinefleisch 20 v. H., bei Rindfleisch 25 v. H. und bei Kalbfleisch 30 v. H. der abzugebenden Menge nicht über-

Vereinsnachrichten

RSKKK, Kriegerkameradschaft Solbad Hall in Tirol. Kameradschaftsappell am Samstag, den 30. September, um 8 Uhr abends im Sporthaus der Oberschule (ehemals Gymnasium). Erhaltenen Pflicht! Wichtige Verkaufbarungen und Vortrag über Lannenberg. Der Kameradschaftsführer. 24680



Parteiämterliche Mitteilungen der NSDAP. Gau Tirol-Vorarlberg

Sämtliche Bekanntmachungen der NSDAP. und ihrer Gliederungen und angebotenen Verbände erscheinen an dieser Stelle. Einwendungen sind unmittelbar an das Gaupresseamt, Innsbruck, Landhaus-Verweiterungsbau zu richten.

Deutsches Frauenwerk, Abteilung Mütterdienst

Sonderkurse

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Abteilung Mütterdienst Sonderlehrgänge (Kurzurse) auf allen Gebieten erteilt für solche Frauen und Mädchen, die fähig und zum Einsatz bereit sind, um sich auf einem der Gebiete des Mütterdienstes in kurzer Zeit gute Grundkenntnisse anzueignen. Kurzurse dauern fünf Nachmittage oder Abende mit je drei Stunden oder sieben Nachmittage oder Abende mit je zwei Stunden. Kurzurse in häuslicher Krankenpflege, Säuglingspflege, Erziehungsfragen und Backen finden bei genügender Teilnehmerinnenzahl jederzeit statt. Anmeldungen sofort in der Kreisfrauenleitungsleitung, Maximilianstraße 7, 3. Stock, Zimmer 35, Tel. 1425.

Kurse in Wattens

Der Mütterdienst in der Ortsgruppe Wattens beginnt mit folgenden Kursen: Häusliche Gesundheits- und Krankenpflege: Dienstag, den 3. Oktober, jeweils vormittags und abends (20 Uhr und 9 Uhr vormittags). Erziehungsfragen und Backen: Donnerstag, den 5. Oktober, 20 Uhr. Anmeldungen erbeten bei der Ortsabteilungsleiterin vom Mütterdienst.

steigen. Schafffleisch darf nur mit eingewachsenen Knochen abgegeben werden. Wird die Abgabe von knochenlosem Fleisch ohne Knochenbellege verlangt, so vermindert sich die auf dem einzelnen Abchnitt der Reichsfleischkarte vorgesehene Gewichtsmenge um den festgesetzten Knochenanteil. Für diese Vorschriften gelten folgende Ausnahmen: Bei dem Verkauf von Schweineköpfen (mit Ohr, ohne Bude), Fleischsalat, Döhlenmaulsalat, Rinderschwänzen, Konsumulze, Innereienulze, Lungen und Guler sind 45 v. H. der verkauften Menge auf die Fleischpartienabchnitte anzurechnen. Beim Verkauf von Schweinefleisch, Speerknochen (Mikarattknochen) und Bauchrippen, die unmittelbar am Knochen ausgeschält und nicht nachgeputzt sind, ferner beim Verkauf von Rinderköpfen, Kalbsköpfen, Schafsköpfen, Spießhais (unmittelbar hinter dem Dickseln oder dem Sprunggelenk abgehauen) und Schweineschwänzen, Rinderknochen, Fled und Schwarzen dürfen nur 25 v. H. der abgegebenen Menge auf den Abchnitt der Reichsfleischkarte angerechnet werden. Wilschonsen werden in Höhe der gewichtsmäßigen Fleischmenge auf die Abchnitte der Reichsfleischkarte angerechnet. Freibankfleisch kann ohne Abchnitte abgegeben werden.

Bei der Arbeit schwer verletzt. In einer Werkstätte explodierte gestern aus unbekannter Ursache eine Profluspspritze und traf den arbeitenden Monteur so schwer am Kopf, daß er Schädelknochenbrüche, Verletzungen an den Augen und eine schwere Gehirnerschütterung davontrug. Die DKK-Bereitschaft führte ihn ärztlicher Hilfe zu.

Die Innsbrucker Hütte wurde am 26. September für den Betrieb geschlossen. Da erst in den nächsten Wochen ein neues Alpenvereinslosh angebracht wird, ist die Hütte vorläufig mit Privatslosh gesperrt. Mitglieder können den Schlüssel nur bis Samstagvormittag in der Geschäftsstelle, Innsbruck, Maria-Theresien-Strasse 7, Kanzlei Dr. Brochasta, erhalten. Die Mitgliedskarte ist vorzuweisen. Bei gutem Wetter ist die Hütte an Sonntagen vorläufig einfach bewirtschaftet.

Siroler Landestheater Innsbruck

heute, Donnerstag: „Fidelio“, Oper in zwei Akten von Ludwig van Beethoven.

Freitag: „Der Engel mit dem Saitenspiel“, Komödie in einem Vorspiel und drei Akten von Alois Johannes Luppl.

Sonntag: „Wiener Blut“, Operette in drei Akten von Johann Strauß.

Die Lichtspieltheater bringen:

Kammerlichtspiele. „Menschen, Tiere, Sensationen.“

Triumph-Ton-Kino. „Die Frau ohne Vergangenheit.“ Bestes Tag.

Zentral-Ton-Kino. „Ich bin Sebastian Ott.“

Löwen-Kino. „Geheimzeichen I.—B.—17“ mit Willy Birgel.

Filmbühne Solbad Hall. „Distraction Ehrensache.“

gebracht und nehmen in einem separierten Zimmer gemeinsam ihre Mahlzeiten ein. Niemand hat Zutritt zu ihnen, auch nicht die Mitglieder ihrer Familien. Sie werden fast wie Gefangene behandelt, von Polizeibeamten bewacht und unter polizeilicher Bedeckung vom Hotel zum Gerichtsgebäude und zurück geführt. Sie dürfen nicht ausgehen, keine Briefe schreiben und empfangen, keine Telefongespräche führen.

Nur wenige von ihnen haben die Wahl zum Geschworenen in diesem Prozeß gern angenommen — der eine aus Wichtigkeit, der andere aus lokaler Gesinnung, der dritte aus Freude an der Sensation. Die meisten aber erfüllen nur mit Widerwillen diese staatsbürgerliche Pflicht, denn es ist kein Spaß, für so viele Tage seinen Geschäften, seiner Familie, seiner Behaglichkeit und seinen Vergnügungen entzogen zu sein. Auch lastet die Verantwortung schwer auf ihnen — die Angst vor dem eigenen Gewissen und die Angst vor ihren Mitmenschen. Und je länger sich dieser Prozeß hinzieht und je leidenschaftlicher die Parteinahme des Publikums wird, desto stärker regen sich in der Brust dieser braven Bürger Angst und Mißbehagen.

Mit einem von ihnen, dem Obmann der Geschworenen, steht es in dieser Beziehung besonders schlimm. Es ist Mr. Richard Lunnings, Inhaber einer Auto-Reparaturwerkstatt, dreundfünfzig Jahre alt, Vater von neun Kindern — und ein wenig magenleidend. Er ist von Anfang an von Peters inschuld überzeugt gewesen und ist es noch. In dieser Hinsicht stimmt er mit der Geschworenen Miß Webster, einer wohlbesetzten und temperamentvollen Lehrerin, völlig überein. Und gerade diese beiden von Rolands inschuld überzeugten Jury-Mitglieder erhalten an diesem Abend von ihren Verwandten, unter listiger Umgehung der Klausur, briefliche Mitteilungen. Mr. Lunnings findet den Brief in einem Diäbrot, das eines seiner Kinder für ihn abgegeben, Miß Webster einen Zettel in einer Schachtel Pralines, die ihre Mutter für sie geschickt hat.

Mrs. Lunnings Brief, dessen gedankliche und stillistische Entgleisungen wir der tiefen Erregung der Familienmutter zugute halten wollen, lautet so:

Lieber Richard! Hoffentlich wird der Brief nicht geschnappt. Ich habe so eine furchtbare Angst, daß ich nicht anders kann. Du hast ja immer gesagt, Du hälst den Keel für unschuldig, schon wie Du noch gar nicht als Geschworener

in das Verbrechen verwickelt warst, und ich weiß nicht, wie Du auf diese hirnverbrannte Idee gekommen bist, daß er es nicht war. Nun wo das Bech es so gefügt hat und Du bist logisch Obmann geworden von allen Geschworenen, hoffe ich zu Gott, daß Du nun anders denkst und siehst nun endlich, daß dieses Scheusal und Lügner und sein der Hölle entstiegener sogenannter Verteidiger nur die edlen Schaffsleider angelegt haben und darin einherwandeln, um euch alle an der Nase herumzuführen. Bei mir ist seit gestern abend immer wieder angerufen worden, daß wenn der Unhold nicht zum Tode verurteilt wird und elektrisch beseitigt, wofür Du als Obmann hauptsächlich verantwortlich wärst, dann sollen wir was erleben! Dann soll es unseren Kindern und Dir und mir an den Kragen gehen und unser Haus uns über dem Kopf angezündet werden, denn der Fehler wäre so gut wie der Dieb, und wenn er freikommt, dann wärst Du daran schuld, wenn fürderhin keine Mutter in den Vereinigten Staaten nicht mehr eine Sekunde Ruhe hätte, daß dieser bestialische Verbrecher auch ihre Kinder sich holen und ermorden wird wie die kleine Binnie. Das Schicksal Deiner Kinder und Dein eigenes und meines liegt in Deiner Hand! Du mußt wissen, ob Du durch ein „Nicht schuldig“ der Jury uns allen das Todesurteil sprechen willst oder nicht! In der Hoffnung, daß der liebe Gott Deinen Geist erleuchten wird, grüßen Dich, vielleicht zum letztenmal im Leben, Deine Frau und Deine Kinder.

Miß Websters Mutter hatte sich etwas kürzer gefaßt. Der Inhalt des von einem zerquetschten Praliné verunreinigten Zettels lautete:

Falls Du mit dazu beitragen solltest, daß dieser Abgesandte des leibhaftigen Bösen mit seiner Existenz noch weiterhin die Welt verpestet darf, so sind wir geschiedene Leute. Tante Peggy und Baps sind derselben Meinung und alle Bekannten und Freunde außer dem alten Bratt, der ein notorischer Trunkenbold und Idiot ist.

Deine alte Mutter. P. S. Es heißt zwar in der Bibel: „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet“ — aber Pfarrer Hopper sagt: Erstens richten die Geschworenen gar nicht, sondern sagen nur, ob schuldig oder nicht schuldig, und dann richtet der Richter und dann der Scharfrichter. (Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.) 37

Sensationsprozeß Casilla

Roman von Hans Possendorf

Copyright by Anort u. Girtl, Romanverlagsanstalt, München

Nach Wiedereröffnung der Sitzung verliest der Gerichtsfretär mit eintöniger Stimme die Entscheidung. Die letzten Worte lauteten:

... insbesondere aber die Behauptungen der Verteidigung, daß auf einem Rancho in Paraguay unter dem Namen Carlos de Aguder ein als Mann verkleidetes junges Mädchen gelebt habe — daß diese Person mit Binnie Casilla identisch gewesen sei — und daß diese Person dann von einem Unbekannten am 9. August dieses Jahres entführt und wahrscheinlich getötet worden sei, in dem Antrag der Verteidigung nicht bis zu dem Grad glaubhaft gemacht werden konnten, daß ein Abbruch des Prozesses gerechtfertigt erscheinen würde. — Das Gericht lehnt demnach den Antrag der Verteidigung ab und fährt mit der Verhandlung fort.

Unmittelbar nachdem das letzte Wort dieser Entscheidung verklingen ist, sagt Richter Corbett kühl und boshaft:

„Ritter Vandegriff, wollen Sie gefälligst mit der Vernehmung Ihrer Zeugen fortfahren.“

„Ich habe keine Zeugen mehr zu vernehmen“, erwidert Vandegriff, nur mit Mühe seine Ruhe bewahrend.

Der Richter wendet sich jetzt dem Staatsanwalt zu: „Ergibt sich, infolge des Geständnisses des Angeklagten, für die Anklage die Notwendigkeit zur Präsentation neuer Zeugen oder zu weiteren Kreuzverhören?“

„Nein, Euer Gnaden.“

„Dann erkläre ich die Beweisaufnahme hiermit für geschlossen. Zugleich verurge ich die Verhandlung auf morgen früh zehn Uhr, um dann sofort der Verteidigung das Wort für ihr Plädoyer zu erteilen.“

Die acht Männer und vier Frauen, die die Jury bilden, sind nun schon seit acht Tagen von der Außenwelt so gut wie abzgeschnitten, denn sie sollen vor jeder Beeinflussung ihrer Meinung geschützt werden. Sie sind alle in einem Hotel unter-

Gemeinschaftsempfang zwischen Schrapnellwolken

Am Lautsprecher eines Panzerwagens - Führerrede vor dem Kampf gehört - So war es bei Tomaszow

rd. 27. September. (P.R.) Am 19. September hatten stärkere, seit einer Woche in den Wäldern östlich des San eingeschlossene polnische Truppenverbände einen Durchbruchversuch in Richtung Tomaszow unternommen, um weiter nach Osten über die große Straße Lemberg-Lublin-Warschau zu entkommen. Sie wurden von sehr schwachen deutschen Truppen sowie Feldgendarmarie und Männern des Arbeitsdienstes, die das Gefangenenlager Tomaszow zu bewachen hatten, zunächst einmal am Waldrand des Ortes zum Stehen gebracht. Man gewann Zeit, die 2000 Insassen des Lagers nach Rawa Ruska in Sicherheit zu bringen, bevor die Polen zu neuem Angriff ansetzten. In dieser Lage wurden Teile unserer Panzerdivision aus dem Umklammerungsring um Lemberg vorübergehend zur Unterstützung herangezogen, um dort oben möglichst rasch den letzten Widerstand der Eingeschlossenen zu brechen.

Seit Tagen keine Zeitung . . .

So zogen wir im milden Sonnenschein eines schönen Spätsommertages zum zweiten Male nach Tomaszow, das wir acht Tage zuvor bereits erreicht und damals weit nach Norden überflügelt hatten. Während wir uns den Weg nach vorne durch Marscholonnen des nichtmotorisierten Nachbarkorps bahnen, geht wie ein Lauffeuer die Nachricht von Mann zu Mann, von Fahrzeug zu Fahrzeug, daß der Führer um 17 Uhr dieses Tages in Danzig sprechen werde. So sei dies nicht etwa nur ein Gerücht, der Rundfunk habe die Rede amtlich angekündigt. Man vermag nur sehr schwer die Wirkung dieser Meldung auf die in schnellstem Tempo vorrückenden Truppen zu ermessen, auf Menschen, die sich zwar täglich im Kampf und Sieg der geschichtlichen Größe unserer Zeit bewußt sind, die aber fern im Feindesland im einzelnen sehr wenig von den Ereignissen zu erfahren vermögen. Heimatzeitungen sind überhaupt noch nicht eingetroffen, unsere Soldatenzeitung, die in Krakau hergestellt wird, kommt vorerst noch mit drei bis vier Tagen Verspätung und Nachrichten am Rundfunk hören zu können, ist in diesen Tagen eines beispiellosen Vorwärtstürens ein seitener Glücksfall.

Panzerjoldaten haben es besser

Man sieht es jedem an, wie er nachdenkt und überlegt, ob er nicht vielleicht doch auf irgendeine Art die Rede hören oder wenigstens möglichst schnell ihren Inhalt erfahren könne. Hierfür besteht freilich im Augenblick wenig Aussicht. Die Einkreisung des Gegners ist in vollem Gange. Eine Panzerabteilung wird von der Straße heruntergezogen und südwestlich Tomaszow für den bevorstehenden Angriff verdeckt bereitgestellt. Der Aufmarsch der nichtmotorisierten Einheiten vollzieht sich naturgemäß in langsamerem Tempo. Die Panzerwagen und Kaderfahrzeuge des Stabes suchen etwas weiter hinten am Rande eines Wäldchens Schutz gegen Fliegerfecht. Woll Reib blicken in diesem Augenblick die anderen Waffengattungen auf die Panzerwaffe, die in jedem Tank über Funkgeräte verfügt, über die ständig während des Gefechtes sternförmig die Befehle von Brigade, Regiment, Abteilung und Kompanie kommen. Der Zeiger rückt auf 17 Uhr, bevor der Aufmarsch der Truppen in die Angriffsstellung vollzogen ist. Ein Gerät kann vorerst für den Empfang auf Mittelwelle vom Deutschlandsender freigemacht werden.

Infanterie blickt sich nach vorn

Während vor uns eine bespannte Haubitzbatterie im Galopp in Stellung geht, Infanterie durch die Kartoffelfelder sich nach vorn schiebt und Kavallerie im Strauchwerk der Feldungrenzungen Deckung sucht, um im rechten Augenblick das erkämpfte Gelände säubern zu können, vernehmen wir die Stimme des Danziger Rundfunkpredigerchefs, der die Ankunft des Führers auf Danziger Boden verkündet. Wir hören den gewaltigen Jubel der den Führer auf seiner Fahrt von Zoppot nach Danzig umbrandet, und jeder von uns ist stolz darauf, daß er an seinem bescheidenen Platz ein wenig zu dieser glücklichen Entwicklung beitragen konnte. Dann spricht Gauleiter Forster. In unseren Herzen schwingt der unermeßliche Dank an den Führer mit, der nunmehr auch dem deutschen Danzig die Stunde der Freiheit bescherte, vor

unseren Augen erleuchtet die herrliche Stadt an derogat mit ihren stolzen Türmen und ehrwürdigen Patrizierhäusern aus der Zeit der Deutschen Hanse inmitten dieser melancholischen, einförmigen Landschaft Kongregpolens umso eindringlicher und strahlender in ihrer glänzenden Schönheit.

Auf Schleichwegen zum Lautsprecher

Dann spricht der Führer. Wir waren zuerst ein ganz kleines Häuflein, das sich um den Lautsprecher des Panzerfunkwagens scharte, nun werden es immer mehr Zuhörer. Wer irgendwie einen Augenblick abkommen kann, in der rückwärtigen Bereitschaftsstellung, schleicht sich lautlos und unauffällig heran an den Waldesaum, an dem unter Wagen und unter tiefen Zweigen sich aufgestellt hat. Der Empfang ist keineswegs störungsfrei, oft ganz unterbrochen, aber die Bruchstücke werden mit aller lautstimmendem Ohr aufgenommen und in Gedanken ergänzt. Wie leuchten die Augen der Soldaten, als der Führer von den Heldentaten aller Waffengattungen während des polnischen Feldzuges spricht, als er die Gefangenenzahl nennt, die wir hier noch am heutigen Tag beträchtlich erhöhen werden. Wir vernehmen die Bereitschaft zu einem Frieden, der uns unser Lebensrecht und unseren Lebensraum läßt und der keine Forderungen an Frankreich kennt, wir hören die Warnungen vor einem sinnlosen Blutvergießen und gleichzeitig die Entschlossenheit, einen auswegungslosen Krieg bis zum siegreichen Ende durchzukämpfen.

Acht polnische Tanks zerrissen

Wie oft haben wir unsere Flugzeuge herbeigewünscht, diesmal jedoch sind wir jedesmal tief verärgert, wenn ein Aufklärer ganz tief über uns feindwärts donnert und uns durch seinen Lärm einige Sätze der Führerrede raubt. Die Anklagen gegen Englands Kriegsbege packen uns in tiefster Seele, die wir die polnischen Niederlagen und Blutopfer täglich miterleben und die Ausichtslosigkeit weiteren polnischen Widerstandes in den nächsten Stunden erneut durch unseren Angriff beweisen wollen. Das Nachschienengewehrfeuer vor uns wird lebhafter, die Batterien setzen ein, Schrapnellwolken blitzen auf. Als das Ende der Danziger Führerrede herannah, legt die Dämmerung ihre ersten zarten Schleier über Feld und Wald. Ein einfarbiger Stern zieht auf. Das immer stärker strahlende Licht des Abendsterns leuchtet uns voran, als für die Panzerwagen der Befehl zum Angriff kommt. Dröhnend setzen sich die Rieseneiber aus Eisen und Stahl in Bewegung. Gegen den Abendhimmel erscheint die Silhouette dieser fahrenden Festungen unheimlich vergrößert. Wenige Stunden später sind acht polnische Tanks zerrissen, mehrere Batterien erbeutet mit großer weiterer Kriegsbeute, und wieder wälzt sich eine lange Schlange von Gefangenen nach hinten.

25 Wochenschau-Kinos in Berlin

rd. Berlin, 27. Sept. Seit Jahren bemüht sich Berlin um die Einrichtung ständiger Wochenschau-Kinos, wie sie in anderen europäischen Hauptstädten und auch in Wien seit langem üblich sind. Mit einem Schlage nun sind alle Hindernisse, die dem Projekt bisher entgegenstanden, beseitigt. Um jedem Volksgenossen die Gelegenheit zu bieten, die neuesten Wochenschauen für billiges Geld zu sehen, hat die Reichsfilmkammer eine vorbildliche Maßnahme getroffen. In Berlin wurden in den verschiedensten Bezirken der Reichshauptstadt 25 Lichtspielhäuser ausgesucht, die in ununterbrochener Folge von vormittags 9 Uhr an ein sogenanntes gefürztes Programm vorführen. Zu dem halben Preis der sonst üblichen Kassenspreise wird in diesen Kinos die auf den doppelten Umfang vergrößerte Wochenschau nebst dem normalen Beiprogramm gezeigt. In den Abendstunden läuft dann wieder das normale Programm.

Kleiner Auslandspiegel

Der Streit um den englischen Kriegswirtschaftsplan

Die Beratungen zwischen maßgebenden Persönlichkeiten der englischen Politik und Wirtschaft über den wirtschaftlichen Organisationsplan des Beschaffungministers Burgin dauern noch immer an. Von führenden Vertretern der britischen Gewerkschaften wird an der Arbeit Burgins heftige Kritik geübt, die sich besonders auf die bürokratischen Methoden des verantwortlichen Ministers beziehen. Nach altem Rezept versucht man diese Kritik dadurch zu beseitigen, daß man den Gewerkschaften eine beratende Mitwirkung anbietet, die an her plutokratischen Grundeinstellung der englischen Wirtschaftspolitik natürlich nichts ändern kann.

Schweden gegen das Konvoisystem

Der schwedische Verteidigungsminister Stöld sprach sich heute gegen den Gedanken der Bindung von Konvois unter Bedeckung von Kriegsschiffen aus. Ein Konvoi-Schutz außerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer sei nicht möglich, innerhalb der Hoheitsgewässer aber drohten keine Gefahren.

Erweiterte Vollmachten für Japans Ministerpräsidenten

Das japanische Kabinett hat heute eine wesentliche Erweiterung der Vollmachten des Ministerpräsidenten im Zusammenhang mit der Inkraftsetzung des Mobilisationsgesetzes beschlossen.

Der belgische König bei den Verwundeten

Der König der Belgier leitete seine Besichtigungsreise durch die verschiedenen belgischen Driehäfen fort. Sein letzter Besuch galt dem Militärkloster in Mons, wo er sich besonders mit dem Fliegerunteroffizier unterhielt, der im Verlaufe eines Luftkampfes gegen einen englischen Bomber, der die belgische Neutralität verletzte hatte, verwundet worden war. König Leopold ist anschließend nach Brüssel zurückgekehrt.

Der Sowjetbotschafter am Quai d'Orsay

Der Unterstaatssekretär am Quai d'Orsay, Champetier de Ribes, empfing am Montag den Pariser Sowjetbotschafter Suriz. Ueber den Inhalt des Gespräches ist nichts bekannt geworden.

Italienische Kritik an Roosevelt

Erbitterte Kritik an der falschen Neutralität Roosevelts übt die römische „Tribuna“ in einem scharf inspirierten Artikel. Die Zeitung schreibt: „Die Politik des Präsidenten Roosevelt an den Kongress ist ein typisches Dokument des geschäftstüchtigen Puritanismus, der, sollte er sein Ziel erreichen, wahrhaftig Amerika keine Ehre machen, dafür aber Europa verwüsten würde. Der nordamerikanische Präsident hat vorgegeben, daß die Neutralitätsänderung vorgenommen werden sollte aus dem Wunsche der Religion und Kultur zu dienen, in Wirklichkeit aber“, so stellt die römische Zeitung fest, „dient dieser Plan Roosevelts allein den Interessen der Rüstungsindustrie“.

Ein Rundfunkzensor in Frankreich

In Paris wurde bekanntgegeben, daß der Schriftsteller Georges Duhamel einen wichtigen Posten in der Ueberwachung und Leitung des französischen Rundfunks erhalten wird. Man sieht in dieser Ernennung eine Einschränkung des Machtbereiches des Propagandachefs Giraudoux, der bisher die politische und propagandistische Seite der Rundfunkprogramme im Auftrage des Ministerpräsidenten bestimmte.

Schweden lobt die deutsche Gastfreundschaft

Stockholm, 27. Sept. „Stockholm Tidningen“ bringt einen Bericht über die Evakuierung der schwedischen Staatsangehörigen aus Warschau.

Darin wird auch das Verhalten der deutschen Truppen gegenüber den aus Warschau kommenden Schweden lobend anerkannt. Wörtlich heißt es: „Die deutsche Gastfreundschaft war einzig dastehend. Die Verpflegung und die Fürsorge, die die Deutschen uns mitten im Kriege zuteil werden ließen, waren, ohne Uebertreibung gesprochen, großartig.“

Freiwillige Helfer und Helferinnen auf Hof und Feld



Mit vorbildlicher Einsatzbereitschaft haben sich im ganzen Reich Zehntausende von freiwilligen Helfern und Helferinnen der Landwirtschaft zur Verfügung gestellt. Ihrem Einsatz ist es zu danken, daß die Ernte überall rasch unter Dach und Fach gebracht wurde und nun auch die Hackfruchtenernte trotz Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften, trotzdem viele Männer unter den Waffen stehen, rasch eingebracht werden kann. Die Mithilfe aus allen Kreisen des Volkes, aus H.N., B.D.M., N.S.-Frauensschaft, ist der beste Beweis einer vorbildlichen geschlo-

senen Volksgemeinschaft. Alle helfen zusammen, alle tun ihre Pflicht in der inneren Front. Und auch diese Arbeit, die wie man auf unserem Bilde sieht, froh und freudig und im Bewußtsein getan wird, daß sie der großen Volksgemeinschaft nützt, ist ein kleiner Teil der freudigen Einsatzbereitschaft des ganzen Volkes auf allen Gebieten. Wie sehr die Arbeit unserer Bauern nützt, wie willkommen sie ist und wie sie dazu beiträgt, das Band von Stadt und Land zu festigen, beweisen die vielen Aeußerungen des Dankes der Bauern. — („Weltbild.“)

Wiener Messe

15. bis 21. Okt. 1939, Technische Messe bis 22. Okt.

BEDEUTENDE FAHRPREISERMÄSSIGUNGEN

MESSEAUSSWEISE A RM. 4.- erhältlich bei den durch Plakate ersichtlich gemachten Verkaufsstellen und bei der Wiener Messe A. G., VII., Messepalast, sowie bei den ehrenamtlichen Vertretungen in Innsbruck bei der Handelskammer für Tirol, bei der Wagons Lits/Cook S. A., Hotel „Tyrol“, im Tiroler Landes-Reisebüro, Boznerplatz, im Tiroler Landes Reisebüro, Taxischhof, Maria-Theresien-Str. 47, und im Reisebüro Herrn. Hueber, Boznerplatz 1.

24658

Bersteigerungen

Samslag, den 30. September, von 3 bis 5 Uhr
Jnnrain Nr. 41. (Bersteigerungsfoal):

Fahrräder, Photo- und Kameraapparate, Feldstecher, Fernrohre, Mikroskope, Barometer, Taschenhöhenmesser, Reizzeuge, Rechenschieber, Staubsauger, elektr. Kocher, Ventilator, Handkaffe, Glockenpeisen, Majolika- und verschiedenes Geschirr, Rithern, Laute, Gitarren, Mandolinen, Klöten, Ziehharmonikas, Grammophone und Platten, Pendel- und Wanduhren, Wecker, Koffer, Petroleumherd und -öfen, Gasherde, 5- und 15-kg-Schnellwaagen, Betten, Wäsche, Kleider, Anzüge, Mäntel, Schuhe, Teppiche (Knäupfer), Vorhänge (Karamenie), Läufer, Perservorleger usw.

Möbellager neben der Großmarkthalle:

Zimmereinrichtung, Bettstätten, Waschtische, Kästen, Bücherkasten, Glasvitrinen, Wandkalein, Küchenkasten, Eiskasten, Kredenzen, Tische, Stühle, Kaffeekauschank, -tische, -bänke und -stühle, Polsteren und -stühle, Klaviere, Ladenbuden, Kuffahrer, Stellagen, Obsttelle, Wand- und Schaukasten, Balkontreger und Gitter (Eisen), Vogenfenster, Abteilungsband mit Türe, Vulte, Schreibische und Sessel, Kleideränder, Spiegel, Bilder, Beleuchtungskörper, Farbmühlen usw.

Schaustellung am Freitag, den 29. September, von 4 bis 6 Uhr nur im Bersteigerungsfoal.

Annahme von Gegenständen zur freiwilligen Bersteigerung: Täglich von 8 bis 11 Uhr, Mittwoch und Samstag nur von 8 bis 12 Uhr
Bersteigerungen: Jeden Mittwoch und Samstag von 3 bis 5 Uhr

Städtische Bersteigerungsanstalt, Innsbruck, im Fleischbankgebäude am Marktplatz, Jnnrain Nr. 41., und im Bauhofe neben der Großmarkthalle. 24641



Neueste Zeitung

Das Innsbrucker Abendblatt

Verlag und Schriftleitung: Innsbruck, Esterstraße 5 und 7
Fernruf: 750-753 Serie Postsparkassenkonto 52.677

Durch höhere Gewalt bedingte Störungen in der Zusendung verpflichten uns nicht zur Rückzahlung von Bezugsgebühren. — Abbestellungen für den kommenden Monat können nur schriftlich bis 25. des laufenden Monats an den Verlag erfolgen. Gerichtsamt: Innsbruck.

Nummer 222

Donnerstag, den 28. September 1939

27. Jahrgang

Das letzte Widerstandsnest Modlin ergibt sich

Warschau wird am Freitag besetzt werden — Erfolgreicher Luftangriff auf einen schweren britischen Kreuzer

Berlin, 28. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten hat die Masse unserer Truppen die Demarkationslinie planmäßig überschritten. In den gestern gemeldeten Kämpfen am Südsügel ostwärts des San wurden im ganzen 500 Offiziere und 6000 Mann gefangen genommen. Neben der schon gemeldeten polnischen 41. Division fielen ein Armeeführer, der Führer eines Grenzschutzkorps sowie die Kommandeure der 7. und 39. Division mit ihren Stäben in unsere Hand. Die Stadt **Warschau**, die sich gestern bedingungslos ergeben hat, wird nach Erledigung der notwendigen Vorbereitungen voraussichtlich am 29. September besetzt werden.

Heute vormittags hat auch der Kommandant von **Modlin** die Uebergabe der Festung angeboten.

Im **Westen** keine wesentlichen Kampfhandlungen. Bei einem Luftkampf über Saarbrücken wurde ein feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht. Ein schwerer britischer Kreuzer wurde bei der **Isle of Man** von einer Kampfstaffel mit Erfolg angegriffen. Eine 250-Kilo-Bombe schlug im Vorschiff ein. Von den am Vortag angegriffenen schweren britischen Seestreitkräften ist ein Flugzeugträger durch eine 500-Kilo-Bombe, ein Schlachtschiff durch zwei 250-Kilo-Bomben im Vor- und Mittelschiff getroffen worden.

Mehrstündige Aussprache Ribbentrops mit Stalin und Molotow

Moskau, 28. Sept. Reichsaußenminister von **Ribbentrop** hatte gestern abends eine mehrstündige Aussprache mit dem sowjetrussischen Regierungschef und Außenkommissar **Molotow** und **Stalin** in Anwesenheit des deutschen Botschafters in Moskau, Graf von der **Schulenburg**. Die Besprechungen werden heute fortgesetzt.

Weitere Aussprache mit Ribbentrop im Kreml

Moskau, 28. Sept. Wie wir von unfernter Seite erfahren, hat sich der Reichsminister des Auswärtigen von **Ribbentrop** um 12 Uhr MEZ, zu einer zweiten Aussprache in den **Kreml** begeben. Anschließend gibt der sowjetrussische Regierungschef und Außenkommissar **Molotow** zu Ehren des Reichsaußenministers ein Frühstück im **Kreml**.

Moskau zum Besuch des Reichsaußenministers

Moskau, 28. Sept. Die Berichte über die Ankunft des Reichsaußenministers von **Ribbentrop** beherrschen heute die Moskauer Blätter. Sämtliche Zeitungen bringen an hervorragender Stelle die ausführliche Meldung der „TASS“-Agentur, in der die Begrüßung auf dem Moskauer Flughafen geschildert wird. „Prawda“, „Iswestija“ und das Militärblatt „Krasnaja Swesda“ sowie andere Blätter enthalten auf der ersten Seite Bilder von der Ankunft des Reichsaußenministers.

In den Berichten wird besonders erwähnt, daß zur Begrüßung des deutschen Gastes eine Ehrenkompanie auf

dem Flughafen aufmarschiert war, und daß das Verwaltungsgebäude des Flughafens mit den Flaggen des Deutschen Reiches und der Sowjetunion geschmückt war.

Die Nachricht von der Kapitulation **Warschaws** wird heute in der Sowjetpresse stark beachtet. Sie steht an der Spitze der Auslandsberichte der Sowjetblätter. — Ferner bringen alle Zeitungen eine Berliner Meldung der „TASS“, worin berichtet wird, wie die 62 Mitglieder der sowjetischen Botschaft in **Warschau** durch die Vermittlung des deutschen Oberkommandos die belagerte Stadt verlassen konnten.

Russisch-türkische Trinksprüche

Moskau, 28. Sept. Der Botschafter der Türkei in **Moskau** gab am Mittwoch zu Ehren des türkischen Außenministers **Saracoglu** ein Essen, an dem **Molotow**, **Woroschilow**, **Milojan**, **Potemkin**, **Dekanosow**, **Losowski**, **Terentjew**, **Aures** und das Personal der türkischen Botschaft teilnahmen. Während des Essens wechselten der türkische Außenminister und der sowjetrussische Botschafter für auswärtige Angelegenheiten **Trinksprüche**.

Wie verlautet, wurde die **erste** Delegation, die gestern wieder in **Moskau** eintraf, mit Außenminister **Selzer** an der Spitze, gestern abends von Außenkommissar **Molotow** im **Kreml** empfangen. Der Empfang fand kurz vor der ersten Unterredung mit von **Ribbentrop** statt.

Wie sieht es in London und Paris aus?

„England geht einem katastrophalen Winter entgegen“ — Krampfhaftes Bemühen Leon Blums

Amsterdam, 28. Sept. Es vergeht kaum ein Tag, der nicht neue, für das englische Wirtschaftsleben höchst unangenehme Folgen brächte. Bereits unmittelbar nach Inkrafttreten der Benzinsteuerung haben sich für die Automobilindustrie und alle mit dem Kraftfahrwesen zusammenhängenden Berufe und das gesamte Wirtschaftsleben, wie die Londoner Zeitungen übereinstimmend feststellen, besonders ernste Rückwirkungen eingestellt.

Die „Times“ bezeichnet diese sogar als sehr ernst, insbesondere für das gesamte Straßentransportgewerbe. Es wird darauf hingewiesen, daß Entlassungen in großem Umfang vorgenommen werden müssen.

„Daily Telegraph“ spricht in diesem Zusammenhang davon, daß man einem katastrophalen Winter entgegenstehe.

Andere englische Zeitungen berichten, Ernährungsminister **Morrison** habe sich im Unterhaus zu der Mitteilung gezwungen gesehen, daß der Plan zur Fischversorgung Großbritanniens in Kriegszeiten, den die Regierung vor kurzem in Kraft gesetzt hatte, völlig fehlerhaft sei.

Der Plan werde daher wieder außer Kraft gesetzt (1). Wörtlich sagte er: „Der Plan wird so erweitert werden, daß die Auktionen der Fischfänge, wie üblich, in den Häfen stattfinden würden und daß der Londoner Fischmarkt, Billingsgate, wieder eröffnet werden würde.“

Morrison kündigte zugleich an, daß Höchstpreise für Fische eingeführt würden.

Die Folge der planwirtschaftlichen Bewirtschaftung des Fischmarktes ist gewesen, daß London drei Wochen lang Fische nur in verfaultem Zustand oder überhaupt nicht erhalten hat. Selbst Städte, die an der See liegen, wie der bekannte Ausflugsort **Brighton**, waren infolge des Versagens der britischen Fischversorgung ohne Fische. Es handelt sich bei der Angelegenheit um eines der vielen Beispiele für die überstürzte und mangelhafte Durchführung der triegswirtschaftlichen Planwirtschaft in England.

Daß die Unzufriedenheit mit den triegswirtschaftlichen Maßnahmen Englands nicht mehr allein auf die „Opposition“ beschränkt ist, sondern jetzt auch schon das konservative Lager erfaßt hat, zeigt mit aller Deutlichkeit ein Leitartikel des „Daily Telegraph“.

Das Blatt schreibt, daß es nicht genüge, an die Arbeitgeber zu appellieren, ihre Arbeiter nicht zu entlassen. Die Entlassungen seien vielmehr darauf zurückzuführen, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen keine Hoffnung auf einen ausreichenden Handel bestehe, um einer vollen Belegung die Löhne zu zahlen. Wenn ein Industrieller nicht die

notwendigen Rohstoffe erhalten könnte, so müsse er weniger produzieren, eine Einschränkung sei unvermeidlich, wenn die Anforderungen der Regierungen an Industrie und Öffentlichkeit ihm nur einen beschränkten Absatzmarkt gäben. Das Blatt wendet sich mit der Frage an die britische Regierung, ob die Notwendigkeit genügend beachtet worden sei, den Schwung des inneren und äußeren Handels aufrechtzuerhalten.

Dem „Daily Telegraph“ zufolge trage vor allem die frühe und zu weitgehende Verdunkelung der Straßen Schuld (1). Damit erschöpft sich die Klage aber keineswegs. Das Blatt spricht in seinen weiteren Ausführungen bezüglich der Freistellungen von der Wehrpflicht und der allgemeinen „Heimatfront“ von „feststimmten Organisationsfehlern“, die höchst unnötigerweise eine schlechte Stimmung schafften.

Die in weitesten Kreisen des französischen Volkes immer stärker um sich greifende Erkenntnis, daß Frankreich in diesem Kriege wieder einmal die zweifelhafte „Ehre“ hat, für England die Kastanien aus dem Feuer zu holen, bereitet in maßgebenden französischen Kreisen wachsende Sorge.

In diesem Zusammenhang veröffentlicht der ehemalige französische Ministerpräsident und jüdische Vorführer der Sozialdemokratischen Partei, **Leon Blum**, im „Paris Soir“ einen Artikel, in dem untersucht wird, ob die Beschuldigung zutrifft, wonach England sich des französischen Soldaten als Mittel für die Verwirklichung seiner eigenen egoistischen Ziele bediene. Blum lehnt diese Beschuldigung selbstverständlich aus naheliegenden Gründen ab. Andernfalls wären seine Ausführungen ja auch der Zensur verfallen.

Er bezeichnet aber nichtsdestoweniger die diesbezüglichen Gedankengänge als „sehr ernst“. Die verantwortlichen Kreise würden vielleicht im ersten Augenblick die Ähneln zuden. Aber das genüge nicht, denn man dürfe diese Sache nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Im Verlaufe seiner Ausführungen muß **Blum** zugeben, daß in der französischen Kollektivseele Ueberbleibsel früherer Vorurteile gegen England vorhanden seien. Frankreich und England seien lange Zeit hindurch Rivalen gewesen. Die ganze vergangene Geschichte sei angefüllt mit ihren Kämpfen.

Frankreich sei fast stets englandfeindlich und nur selten englandfreundlich gewesen. Der Gedanke, der sich in der französischen Vorstellung über England gebildet habe oder den sie von ihren Vätern ererbt bekommen hätten, sei der eines Händlervolkes, das sich nur durch egoistische und harte Berechnungen leiten lasse und seine ganze Haltung auf rein materielle Interessen, aufbau, ein Volk, das Frieden oder Krieg je nach diesen Interessen einrichte und im Kampf eher die List und das Geld anwende als das Blut seiner Soldaten. Heute seien Frankreich und England miteinander verbündet. Damit dieses Bündnis aber die Grundlage für eine Neuordnung in Europa werde, müßten diese alten Vorurteile „abgeschafft“ werden.

Ein Freund — so schreibt **Leon Blum** weiter — habe ihm erklärt, daß er 1911 gelegentlich des Agadir-Falles in England gewesen sei und den Eindruck gewonnen habe, daß die dortige Öffentlichkeit besonders den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands gefürchtet habe und daß man den Krieg gewünscht habe, weil man darin ein sicheres Mittel sah, mit der deutschen Konkurrenz Schluss zu machen. Er selbst — so fährt **Blum** fort — sei 1905 gelegentlich des Algeiras-Falles ebenfalls in London gewesen, und ähnliche Erinnerungen seien in seinem Gedächtnis zurückgeblieben. „Aber heute handle es sich um einen anderen Kampf, und man lebe in anderen Zeiten.“

Die Frage sei, ob es wahr sei, daß England heute Frankreich vor sich hertriebe wie einen Soldner und ob heute französisches Leben für die Kombinationen, Berechnungen und zum Nutzen der Londoner City geopfert würden.

Blum beabsichtigt in einer Reihe von weiteren Artikeln diese Behauptung zu widerlegen.

Faschistischer Nationalrat in Palermo

Rom, 28. Sept. Der Nationalrat der Faschistischen Partei wird am 21. Oktober in **Palermo** zusammentreten.

„Vorwärts für unser ewiges Deutschland!“

Tagesbefehl Hermann Görings an die Luftwaffe nach Beendigung des polnischen Feldzuges

Hauptquartier der Luftwaffe, 28. Sept. Am Tage der Kapitulation von Warschau erließ Generalfeldmarschall G ö r i n g folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten der Luftwaffe! Kameraden!

Die polnische Armee, der eine von englischem Größenwahn bestimmte Kriegsbegehr die Aufgabe zugebracht hatte, in deutsches Land einzufallen und nach Berlin zu marschieren, ist in wenigen Tagen in Grund und Boden zerschmettert worden. Mit ihr mußte die polnische Fliegertruppe, noch bevor sie wirkungsvoll hätte eingesetzt werden können, den gleichen Weg gehen. Blühschnell hat das deutsche Schwert zugeschlagen. Ich bin stolz, daß die deutsche Luftwaffe an diesem Erfolg entscheidend mitgewirkt hat. Durch euren entschlossenen Einsatz habt ihr vom ersten Tage an den feindlichen Luftraum beherrscht. Keinem polnischen Flugzeug gelang es, deutsches Hoheitsgebiet zu überfliegen. Die deutsche Heimat war in Sicherheit. Unserer tapferen Erdtruppe habt ihr bei ihrem Vordringen vorbildliche Waffenhilfe geleistet. Desgleichen habt ihr tatkräftig die eingesehten Teile der Kriegsmarine in ihrem siegreichen Kampf unterstützt. In einem Siegeszug ohne Gleichen habt ihr einen Gegner niedergeworfen und vernichtet, der Großdeutschland in freudlichem Leichtsinne herausgefordert hatte. Einzig dastehend in der Geschichte sind die Leistungen der deutschen Wehrmacht.

Ihr, meine Kameraden von der Luftwaffe, also des jüngsten Teiles der Wehrmacht, habt in todesmutigem Einsatz bewiesen, daß ihr Bannträger allen deutschen Soldatengeistes und zugleich der alle Widerstände bezwingenden Idee nationalsozialistischen Kampfes seid. Ob ihr als Aufklärer den großen

Zielen der Armeeführung dientet, ob ihr als Jagdflieger den Gegner mit stählernem Vernichtungswillen angegriffen habt, ob ihr als Schlachtflyer euren Kameraden auf der Erde den Weg zum Sieg bahnetet, ob ihr als Kampfflyer die Bastionen feindlichen Widerstandes vernichtet habt, ob ihr mit euren Stukas allen Bollwerken des Feindes Tod und Verderben brachtet, ob ihr in der Luft oder am Boden kämpftet, ob ihr am Flakgeschütz der Armee und dem ganzen Volk die Sicherheit gabt oder ob ihr am Junggerät für die Verbindung aller Kampfsuppen sorgtet, ob ihr als Transportgruppen in unermüdbarem Tag- und Nachtschicht den erforderlichen Nachschub für Luftwaffe und Heer brachtet — euch allen gilt mein Dank! In ehrfürchtiger Trauer neigen wir uns vor den Opfern, die unsere Waffe bringen mußte, aber auch in hehrem Stolz, denn wir wissen: Mit uns fliegen und stehen die Kameraden, die wir verloren. Ihr Tod ist uns nicht drückende Bürde, ihr Opfer ist uns heilige Verpflichtung.

Als wir in diesen Krieg für Deutschlands Freiheit zogen, wußte ich, daß ich mich auf meine Luftwaffe verlassen konnte. Kameraden, wie ich euch allen im Geiste im Auge sah, als wir diesen uns aufgezwungenen Krieg begannen, um euch zu verpflichten, das Letzte für Volk und Vaterland zu geben, so drücke ich jedem von euch die Hand, als Oberbefehlshaber seinen Soldaten, als Kamerad seinen Kameraden. Nach deutscher Soldatenart binden wir jetzt nach errungenem Sieg den Helm fester. Welche Aufgaben uns auch erwachen mögen, welche Befehle uns auch unser Führer und Oberster Befehlshaber gibt: Vorwärts für unser ewiges Deutschland!

Rund um die Panamerika-Konferenz

Beifseitige Angebote Washingtons

Panama, 28. Sept. Die drei Arbeitstage, welche die Panamerikanische Konferenz in Panama nunmehr hinter sich hat, haben vor allem eine Klärung der Fragen vom Standpunkt der USA gebracht. Der Präsident von Panama, A r o s e m e n a, hatte in seiner Eröffnungsansprache erklärt, es solle eine „kontinentale Kollektivität“ organisiert werden, die mehr darstelle als eine geographische Einheit. Panamerika werde, so hoffe er, sich der Kulturaufgabe, die ihm zugefallen sei, würdig erweisen.

Den Reigen der Vorschläge eröffnete der Vorsitzende der USA-Delegation, Sumner W e l l e s. Es handelte sich, so betonte er, um die Freihaltung der Territorialgewässer ganz Amerikas von kriegerischen Operationen, den Großeinmarsch der nordamerikanischen Handelsmarine zur Aufrechterhaltung und Verstärkung des Verkehrs zwischen Nord-, Süd- und Mittelamerika zur Ueberbrückung der Absatzrisse sowie zur Entwicklung der Produktion in den iber-amerikanischen Ländern. Welles entwickelte seine Vorschläge aus tatsächlichen Gründen mit freundlichen Worten über die „nordamerikanische Hilfsbereitschaft“. Er sprach dagegen nicht von dem Recht der panamerikanischen Staaten auf den Handel mit kriegsführenden Ländern.

Weiter formulierte Welles den Plan einer Kriegsjepere um ganz Amerika. Die 21 amerikanischen Republiken müßten, wie er sagte, erklären, daß sie die Sicherheit ihrer Bürger oder ihrer legitimen Handelsrechte nicht durch „krie-

gerische Operationen in nächster Nähe“ (close proximity) der Küsten der Neuen Welt“ gefährden lassen werde. Wie man dazu erfährt, versteht die USA-Regierung unter „nächster Nähe“ nicht die Dreimeilenzone, sondern eine viel weitergehende erste Verteidigungszone, die Roosevelt künftig unter dem Begriff „Hoheitsgewässer“ verstanden haben will. Genaue Zahlen wollten weder USA-Delegierte noch Vertreter anderer Länder nennen, da das noch Gegenstand schwieriger Beratungen sei. Immerhin deutete man an, daß bei dem Aktionsradius moderner Militärflugzeuge 500 Meilen (etwa 800 Kilometer) eine angemessene Sperrgrenze seien und alles darunter als „nächste Nähe“ bezeichnet werden müsse.

Welles sprach schließlich von dem hohen moralischen Wert des Kellogg-Paktes. Amerika wolle nicht in den Konflikt verwickelt werden, aber „im weiteren Sinne werde durch diesen neuen Krieg jeder Amerikaner berührt“. Amerika habe das Recht, zu verlangen, daß die Tragödie eines neuen Krieges nicht mit allen Folgen abrolle, da Methoden friedlicher Beilegung von Konflikten zur Verfügung ständen.

Argentinien und die Neutralität

Begleitmusik zur Panamakonferenz

Buenos Aires, 28. Sept. Die argentinische Presse wendet ihr Interesse der Panamakonferenz zu. So schreibt das Abendblatt „Razon“, daß es sich in P a n a m a einzig und allein um eine Konferenz von guten Nachbarn handele, welche nicht in einen fernen Konflikt verwickelt zu werden wünschen, den sie nicht provozieren und den sie gern verhindern gesehen hätten. Daher

müßte auch alles vermieden werden, was ihre Neutralität gefährden könnte. Wenn beispielsweise ein Land versuchen wollte, aus dieser neutralen Situation Vorteile herauszuschlagen, indem es mit Konterbande beginne oder mit seiner Flagge Waren schiffe, welche von den kriegsführenden Ländern als Banngut erklärt wurden, so könnte sich das zum Schaden des gesamten amerikanischen Kontinentes auswirken. Das Blatt weist dabei auf den Unterschied zwischen der Politik von USA und der der südamerikanischen Staaten hin. Washington habe seit dem Weltkrieg seine Intervention wiederholt und sich in Europa eingeschaltet. In diesem Sinne sei die politische Interessensphäre der USA, als nicht ausschließlich amerikanisch anzusehen. Dagegen sei die Alte Welt für Iberoamerika lediglich ein Teil seines Handelsraumes, er stelle nur einen Markt zum Erwerb von Waren und zum Absatz von Rohstoffen dar. Dies verlange N e u t r a l i t ä t!

Sowjetrußland „nur mitschuldig“

Amsterdam, 28. Sept. Ein „Times“-Artikel sucht die Ablehnung der Anregungen Mussolinis in eine höflichere Form zu kleiden, als das bisher von dem Großteil der englischen Presse erachtet worden ist. Mussolinis Ansicht, so schreibt das Blatt, müsse respektiert werden, auch wenn man sie nicht teilen könne. Im übrigen zeigt sich das offiziöse Organ verärgert über die Tatsache, daß der Duce die Kriegsschuld E n g l a n d s eindeutig zugeordnet hat. Das Blatt kann darauf nur mit den bekannten Phrasen antworten, England sei in den Krieg gezogen, um Europa von den ständigen Bedrohungen zu befreien, die mit einer Fortführung des zivilisierten Lebens unvereinbar seien. (1)

Den Vorwurf Mussolinis, daß die britische Politik unlogisch ist und zweifelhaft, da sie das russische Eingreifen stillschweigend anerkenne, versucht die „Times“ mit dem Argument zu entkräften, das russische Handeln sei zwar geschwätzig und verräterisch, sei aber nur „eine sekundäre und untergeordnete Folge des ursprünglichen Verbrechens“.

Die Sowjetunion habe an den früheren „Gewalttaten Hitlers“ keinen Anteil gehabt und sich nicht als „aggressive Macht“ gezeigt.

De Kerillis in London

Bern, 28. Sept. Der Kriegsheer de Kerillis hält sich zurzeit in England auf, um von dort aus die Franzosen über die englische Stimmung zu beruhigen. Aber schon sein erster Artikel in der „Epoque“ bringt nichts sehr Erfreuliches.

Er meint, die große Masse der Engländer seien allzu große Realisten, um nicht ebenso wie die Franzosen die Enttäuschungen dieses Krieges zu bemerken.

Das Eingreifen Rußlands und das Ende Polens hätten die englische Deffektivität sehr stark ergriffen.

RE-Verlag und Druckerei Tirol Ges. m. b. H., Innsbruck, Erlertstraße 6 und 7

Geschäftsführer: Direktor Kurt Schönwitt
Hauptredakteur: Ernst Kolarath

Verantwortlich für Politik: Ludwig Groh; für Bewegung und Bauhauptstadt: Fritz O l b e r t; für Tirol-Vorarlberg: Dr. Rainer v. H a r d t - S t r e m a n n; für Feuilleton und „Abendiges Tirol“: Karl P a u l i n; für Theater und Kunst: Dr. Josef S e i d l; für Wirtschaft und Sport: Dr. Kurt W a g n e r; für Bilder: die Ressortleiter; verantwortlicher Anzeigenleiter: Fritz R i c h t e r. Alle Ressortredakteure: Ständige Berliner Mitarbeiter: Professor Dr. Joh. von L e e r s. Berliner Schriftleitung: Graf R e i c h a c h, Berlin SW. 68, Charlottenstraße 82.

Zur Zeit ist Preisliste Nr. 1 vom 1. Jänner 1939 gültig.

Taktlosigkeiten von einst

Nicht alle Menschen, denen das Schicksal die Chance gegeben hat, in einer großen Zeit zu leben, finden eine Haltung, die der Größe dieser Zeit entspricht. Erst die nationalsozialistische Bewegung hat, das deutsche Volk zum politischen Denken erzogen hat, schuf jenen Typ des deutschen Menschen, der in solchen entscheidungsvollen Tagen weiß, worum es geht. Für billigen Hurratriotismus war im Jahre 1939 kein Platz mehr, auch „nationale Geschäftsmacher“ kamen nicht mehr zum Start. Das deutsche Volk hat in seiner Gesamtheit den Beweis erbracht, daß es mit Würde und überlegener Entschlossenheit den Ereignissen entgegengetreten hat und noch entgegenzusehen wird. Heute steht jene innere Front, die uns im Weltkrieg so sehr gesehlt hat, und deren Zerbrechen schließlich alle Erfolge der wehrhaften Front vor dem Feinde zunichte machte!

Es ist uns darum kaum faßbar, wenn wir in Zeitungsblättern der Weltkriegszeit, besonders im Anzeigenteil, blättern, welches Unwesen in diesen schweren Jahren unseres Volkes Hurratriotismus und „nationale“ Geschäftsmacher treiben konnten, welche Taktlosigkeiten sich Zeitgenossen erlauben durften, die in dem Krieg nichts anderes als eine günstige Konjunktur für den Absatz ihrer mehr oder weniger obstrukturen Waren sahen. Beispiele aus der Zeit vor 25 Jahren zeigen am besten die Wandlung an Deutschlands „Innerer Front“. Eine ganz exquisite Blüte dieser Art erschien in einem Berliner Mittagsblatt vom 21. August 1914, das folgende Mitteilung der pharmazeutischen Firma B. Braun wiedergibt: „Ich bitte um möglichst baldige Bezahlung der rückständigen Rechnungen, da ich Lieferant für chemische Rohmaterialien bin. Es liegt auch in Ihrem Interesse, daß ich lieferungsfähig bleibe. Bedenken Sie, daß auch Ihre verwundeten Nächsten unverbunden im Felde liegen bleiben und elend zugrunde gehen, wenn ich nicht mehr liefern kann. Es handelt sich um das Leben vieler unverbundener Krieger. Darum zahlen Sie den rückständigen Betrag sofort an mein Konto Nr. ...“

Nicht weniger taktvoll war jener Elektrohändler, der im „Leipziger Tageblatt“ am 11. September 1914 im Anzeigenteil aufrief, man solle seinen Angehörigen im Felde Taschenlampen schicken, damit sie nicht im Dunkeln von Heckenbüschen umgebracht würden. Ein anderer „Kaufmann“ wandte sich ebenfalls mit einem Patentmittel an die Angehörigen. Er versuchte sein Glück mit einem „Antiläusmittel“ für dessen Absatz er mit folgendem Appell an geschäfts- und sinnesverwandte Herren Vertreter suchte: „Viel Geld zu verdienen! Vertreter gesucht in allen deutschen und öster-

reichischen Städten für mein Läusekissen — „Nielaus“. Es schließt den Soldaten vor jedweder Ungeziefer (D.R.G.M.). Hoher Verdienst! Jeder schickt es dem Angehörigen im Felde nach! Einfach aber zugkräftige Plakatreklame. Muster gegen 50 Pfg. in Briefmarken. Man schreibe sofort an XYZ.“ („Berliner Tageblatt“ vom 8. September 1914.)

Auch die Sekte der Bibelforscher erkannte die Chance, neue Seelen für ihr himmlisches Zukunftsreich zu werden und ließ in deutschen Tageszeitungen ungehindert folgende Anzeige erscheinen: „Da die Ereignisse unserer Zeit (Joel 4, 9—21) Gottes Hand offenbaren (Offenbarung 18, 16), sei jeder Mann das in Millionen von Exemplaren verbreitete Werk „Der göttliche Plan der Zeitalter zum Studium empfohlen.“ — Es liefert die Beweise, daß Gottes Königreich, als fünftes Weltreich, aufgerichtet werden muß, damit Frieden auf Erden komme. Man lese Daniel 2, 31—45, Lukas 21, 24. Preis gebunden 1 Mark, 360 Seiten, Bibelgesellschaft Barmen, Unterdrömerstraße 76.“

Ein ganz kleiner Anfänger seines Faches war jener Händler, der im „Berliner Tageblatt“ vom 8. September 1914 aufforderte: „Kauft den Patrioten-Knopf, schwarz-weiß-rot. Er ist das Schmuckstück jedes Deutschen. Mann und Frau, Knaben und Mädchen tragen als Abzeichen den Patrioten-Knopf voller Stolz auf Volk und Kaiser und unserer Erfolge. 6 Stück für 50 Pfg.“ Wahrscheinlich ist der Großfist für Patriotenknöpfe auf die Erfolge seiner patriotischen Knopfbekäufe ebenfalls recht stolz gewesen!

Ganz besonders gut müßte sich ein solcher Patriotenknopf auf der „Kriegsbluse“ gemacht haben, die in einem Eingeladent an die „Neue Freie Presse“ am 27. August 1914 gefordert wurde. „Verehrte Redaktion! Wie wäre es, wenn die hiesigen Konfektionsgeschäfte nach dem Einheitsmodell eines Wiener Modezeichners möglichst rasch eine Herbstbluse auf den Markt brächten, die unter dem Namen „Kriegsbluse“ den gegenwärtigen Verhältnissen angepaßt an schlichtestem Schnitt zu billigem Einheitspreis in allen Geschäften fertig zu kaufen wäre? Der uniforme Zug, den die Ereignisse der Zeit bedingen, wird sicher dazu beitragen, daß die Wiener Frauen und Mädchen gern eine solche „Kriegsbluse“ erstehen.“

Schade, daß die Kriegsbluse sich nicht durchgesetzt hat, sie hätte gut gepaßt zu dem Töchterchen jenes Unteroffiziers, von dessen Geburt uns das „Schweinfurter Tageblatt“ berichtete, als es der staunenden Welt verkündete: „Das am 1. Mobilmachungstage geborene Töchterchen des ins Feld gezogenen Reserve-Unteroffiziers und Kreisstraßenwärters XYZ im benachbarten Lindau hat auf dessen Wunsch und mit Genehmigung der Behörde den Namen „Mobile erhalten.“ Ob der Herr Kreisstraßenwärter eine am Demobilisierungstag geborene zweite Tochter „Demobile“ genannt hat, war nicht zu ermitteln.

Selbst dem wirrsten Aberglauben wurden im Weltkrieg mangels einer gesunden Presseführung die Spalten der

Tageszeitungen geöffnet. So war im „Fränkischen Kurier-Nürnberg“ zu lesen: „Eine Hauptmannsgattin stellt uns das folgende Schriftstück zur Verfügung: „Alt englisches Gebet! O, Herr Jesus, ich flehe Dich an, sage allen Menschen, Erlöse uns von dem Uebel und lasse es uns wohlgehen mit Dir in Ewigkeit! Dieses Gebet erhielt ich zur Weitergabe. Jeder, der es bekommt, soll es neun Tage hintereinander ohne Unterschrift weiterreichen. Die Kette darf nicht unterbrochen werden. Es geht die Sage von diesem Gebet, daß der, welcher es verkäufte und übergeht, kein Glück mehr hat. Wer es weiterreicht, wird in neun Tagen Freude haben und von allem Schweren erlöst sein!“

Ganz im Gegensatz zu diesem abergläubischen Humbug, der im „Fränkischen Kurier“ auftauchte, stand ein poetischer Erguß der „Kreuzzeitung“, in dem ein Geistlicher in überaus irdischer Anschaulichkeit seine eigene Strategie zur Eroberung Südtirols machte. Das Gedicht, das in keinem Archiv des nationalen Reiches fehlen darf, trug den Titel „Jungfer Südtirol“ und war laut Vorschlag des Verfassers nach der Melodie „Prinz Eugen, der edle Ritter“ zu singen. Es sei den Lesern nicht vorenthalten:

„Und da war der Herr von Emmich,
Dieser sprach, die Festung nehm ich,
Jungfer mach den Laden auf,
Heißgeliebte Jungfer Südtirol,
Sah mich ein zu Dir, ich bist Du,
Hochzeitsgäste warten drauf!“

Blümlein warf er an die Mauer,
Rosen blühten auf, im Schauer
Zuckten Hochzeitsfäden auf,
Ja, das war ein herzhaft Schießen
Und ein frohlich Blutergießen
Bei der Hochzeit und der Tauf.“

Herr von Emmich mag nicht spaßen
Laf sie um die Taille fassen,
Feulein Südtirol schrie vor Lust,
Und sie hat sich ihm ergeben
In dem Jahr, in dem wir leben,
An dem siebenten August!“

Der Herr geistliche Verfasser dieses Kreuzzeitungs-Gedichtes mag eine sehr eigenartige Vorstellung vom Krieg und seinem „fröhlichen Schießen mit rosigen Blümlein“ gehabt haben. Heute dürfte er mit solchen goldenen Phrasen und Ergüssen nirgends mehr landen können.

Die Zeiten phrasenreicher igrischer Geschäftsmacher sind vorbei. Das deutsche Volk steht heute in einem schweren aber aussichtsreichen Entscheidungstapf um seine Existenz, der keinen Platz mehr für solche taktlose Zeitgenossen läßt, die inmitten eines gewaltigen Ringens nichts Besseres wissen, als ihren Volksgenossen „Patriotenknöpfe“ oder igrische Massensare anzubieten. Wilhelm J u n g.

Wie Funke Engels 31 Polen fing

Er wollte knipsen - und machte Gefangene - Einer nach dem anderen hob die Hände hoch

rd. 28. Sept. (P.N.) Funke Engels ist das, was man im bürgerlichen Leben einen ausgewachsenen Kerl nennt. Und er ist dabei entsprechend breit und außerdem alter Freikorpsmann. Das muß wohl vorausgeschickt werden, um den Mann zu kennzeichnen, der eigentlich auszog, um mit seiner Welle dienstlich zu knipsen und der dabei mit 31 (in Buchstaben einunddreißig) Polen heimkehrte. Und wäre einer von ihnen nicht auch so tapfer gewesen, wie es unser Engels ist, dann wären es sogar 32 geworden. Aber der eine war ein ganzer Kerl und mußte darum leider sterben.

Aber es sei alles der Reihe nach erzählt.

Plötzlich tauchten drei Polen auf

Es war in den Tagen, da unsere Front in Richtung Warschau noch kurz vor Siedlec lag. Genau gesagt, damit es die Kameraden von der Infanterie bestätigen können, es war am 14. September. An diesem Tag also lagen wir mit drei Mann in Siedlec, um einen Auftrag der Kompanie zu erfüllen. Wie dieser Auftrag aussah, gehört hier aus verschiedenen Gründen nicht her. In Erfüllung unseres Auftrages also rollten wir durch den polnischen Staub — den näher zu beschreiben erübrigt sich ja wohl für die ostpreussische Armee — und waren froh, daß der P.N. uns wenigstens den dichtsten Druck vom Leibe hielt. Wir fuhren nicht zu schnell — die weil vor uns der Feind gemeldet war — in Richtung Warschau. Und wie wir da so an die Straßenkreuzung in Broshom kommen und vor uns weder Freund noch Feind erkennen, verdrücken wir uns von der großen Straße, wo wir doch nur fahrende Schießscheiben bilden, um uns einmal die langen Transportzüge der Polen anzusehen, die kilometerweit auf der Straße stehen.

Wir hatten da nämlich irgendwo einen Zug mit der Rotkreuz-Flagge entdeckt, der uns — wiederum auftragsgemäß — sehr interessierte. Und wie wir da so fast am Bahnhof Kotun sind, da tauchen plötzlich drei polnische Soldaten auf, die zwar die Hände hochhoben, aber dabei verhassten, ihre Waffen fortzuwerfen. Wir richteten also unsere Pistolen auf sie, und unsere polnischen Freunde wurde dann auch zahm und legten ihre Gewehre fort. Da nicht klar ersichtlich war, ob sie ihre Waffen nur aus Verlegenheit nicht fortgelegt hatten oder ob sie glaubten, den Krieg fortsetzen zu können, wurden sie als Ueberläufer betrachtet und kameradschaftlich ausgefragt.

Das wäre also erst einmal der erste Akt. Der zweite folgt jetzt und war weniger humorvoll.

Jetzt kommt Leben in die Gegend

Die drei polnischen Krieger mußten also zu erzählen, daß drüben am Bahnhof noch mehr polnische Soldaten lägen. Für unseren Engels, der, wie bereits gesagt, baumlang ist und alter Freikorpsmann, erschien das irgendwie seltsam und er beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen. Denn wir hatten einen Auftrag, und bewaffnete polnische Soldaten in der Nähe sind ja nicht immer die Lichtseiten dieses Feldzuges. Engels also los. Zuerst auf der Straße, dann durch Gestrüpp, dann durch einen kleinen Wassergraben und dann den Bahndamm hinauf und drüberweg. Und da steht drüben auch schon ein polnischer Infanterist. Und wie der schießt, da schießt auch Engels schon, und weil sie beide im Springen feuern — und Engels nur eine Pistole hatte — schießen beide in die polnische Landschaft hinein. Doch da schießt Engels zum zweiten Male, und der polnische Soldat bricht zusammen und ist tot. Und nun kommt plötzlich Leben in die Gegend, hier steht einer auf und dort, und jeden Polen bedroht Engels mit der Pistole und jeden brüllt er an — und Engels kann furchtbar brüllen —, und so ganz, ganz langsam wirkt einer nach dem anderen seinen Schicksal hin und hebt die Hände hoch. Und wie der gute Engels sich die Geschichte besieht, da sind es deren 28, die mit erhobenen Händen vor ihm stehen. Worauf er wieder brüllt und mit den Händen redet und die Polen langsam begreifen, sich umdrehen und einige Schritte vorgehen. Und so nimmt Engels Gewehr um Gewehr, nimmt Schloß und Patronen heraus, trägt die Schlüssel auf einen Haufen und die Gewehre auf einen zweiten und befehlt dann wieder kehrt. Einer von den Polen trägt nun die Schlüssel und die anderen tragen die Gewehre, und der Kampf ist für 28 polnische Soldaten aus.

Sogar ein Bild brachte er mit

Als wir anderen beiden die Schüsse bellen hörten, glaubten wir unseren Engels abgeschossen, liefen darum nach vorn, um ihm helfen zu können und sahen, was wir nie gesehen hatten und wohl sobald nicht wieder sehen werden. Denn über den Bahndamm geklettert kam unser Engels mit seinen Polen, die sein lächerlich formiert abmarschierten.

So also fing der Funke Engels erst drei und dann achtundzwanzig Polen und damit wäre eigentlich die Geschichte aus. Vielleicht ist noch erwähnenswert, um unseres Engels engels-gleiches Herz zu kennzeichnen, daß wir nach wenigen hundert Metern feststellten, daß zwei von den Polen verwundet waren und einer fuhrkrank. Worauf Engels mit einem Schuß in die Luft einen Bauern vom Felde herbeizuberte, der in Bindeseile einen Wagen organisieren mußte, damit die Verwundeten und Kranken nicht zu leiden brauchten. Und vielleicht ist außerdem noch erwähnenswert, daß unser Engels eigentlich gar kein Funke, sondern Bildberichter ist, der sich mit einem Wortberichter und einem

Mit fremden Augen gesehen

Ja, wenn sie das gewußt hätten, meint die Konstantinopeler Zeitung „Idam“, — nämlich, wenn England und Frankreich gewußt hätten, wie es in Wahrheit militärisch in Polen stand, und wenn Polen gewußt hätte, was eine englische Blankovollmacht und eine englisch-französische Garantie wert ist, dann hätten sie sich die Sache doch noch ein paarmal überlegt und insbesondere „Polen hätte seiner Kriegslust nicht freien Lauf gelassen und hätte seine Unabhängigkeit nicht verloren.“ Es wird den Polen freilich wenig nützen, daß man ihnen das jetzt hinterher sagt; es hat ihnen schon nichts genutzt, daß wir es ihnen bereits so oft vorher gesagt haben. Jetzt können beide, die verführten Polen und die englischen Verführer sich nur noch die Moral aus der Geschichte hinter die Ohren schreiben: Borgetan und nachbedacht, hat manchem schon viel Leid gebracht. Vielleicht, daß es wenigstens für die Franzosen in und hinter der Maginot-Linie doch noch trotz Herrn Daladier möglich ist, am Tage des Falles von Warschau und der Vernichtung des zweiten englischen Flugzeug-trägers sich des Wortes zu entsinnen, erst wagen, dann wagen! ...

Wir überhören nicht und verschweigen nicht, daß die Verfertigung des schwedischen Dampfers „Silesia“ samt seiner Holz- und Zelluloseladung manche unfreundliche Stimme sachlich oder gefühlsmäßig dadurch betroffener Leute geweckt hat, sodas zum Beispiel der Stockholmer „Sozialdemokraten“ den Anlaß geeignet findet, gegen das nationalsozialistische Deutschland mit stilllichem Tremolo ganz erheblich zu kläntern. Aber die „Norwegische Handels- und Schiffsahrtszeitung“, zu sachlichem Urteil doch wohl berufener als jenes Stockholmer Organ, stellt mit einiger Verwunderung fest, daß es scheint, als wenn die Verfertigung in gewissen Kreisen Aufsehen und Verwunderung hervorgerufen habe. Warum? Wieso? „Die Ausdrücke in den Konterbanden sind so weitgehend, daß sie alles umfassen können.“ Die geistigen Väter dieser Konterbanden sind, das dürfte auch der Stockholmer „Sozialdemokraten“ wissen, sind ausschließlich die Engländer, und das widerstrebende deutsche Verfahren ist doch nur erst ein mahnpoller Gegenstand gegen die englische Blockade, die den Hungerkrieg gegen Frauen und Kinder führt, so scharf sie kann, während der U-Boot-Führer, der die „Silesia“ verfertigte, nur Material vernichtete, von dem der norwegische Generalsekretär Ravensborg erklärt, daß „Zellulose in der modernen Präzisionsfertigung eine große Rolle spielt und sowohl zur Pulver-, wie auch zur Sprengstoffherstellung verwendet wird.“ Und das sollen wir ruhig schwimmen lassen, indes die Engländer, wie schon einmal, verjucken, wenn diesmal auch vergebens, durch ihre Hungerblockade das Kind im Mutterchose und in Mutter und Kind alles deutsche Leben im Keim zu erdrosseln, zu erlöchen, und mindestens auf Jahrzehnte, begleitet von den frommen Gebeten hochkirchlicher Bischöfe, durch die „englische Krantheit“ mit Siechtum zu schlagen. Da sollte der Stockholmer „Sozialdemokraten“ doch einmal bedenken, was der Generalsekretär des Vereines norwegischer Zellulosefabriken im Osloer „Dagbladet“ schreibt: „Da von deutscher Seite erklärt wird, Zellulose sei Kriegstonterbande, weil sie zur Herstellung von Sprengstoffen diene und die Deutschen Schiffe mit Zellulose weiterhin versenden, werden wir wohl keinen anderen Ausweg haben, als die Verschiffung von Zellulose einzustellen.“

Auch wäre es vielleicht gut, richtig und nützlich, von dem Bericht des Kapitän der versenkten „Silesia“ Notiz zu nehmen, aus dem — nicht zum erstenmal — das dankbare Erläutern des Kapitän und seiner Mannschaft hervorgeht, über die ritterliche und rücksichtsvolle Weise, in der die deutschen U-Boote solche Kriegsnotwendigen, durch die Art der englischen Blockadeführung erzwungenen Akte vornehmen.

Es ist und bleibt Sache der betroffenen Neutralen, sich mit ihren Beschwerden über die Beeinträchtigung ihres Handels an die einzig dafür zuständige, an die englische Adresse zu wenden, so wie es etwa

Fahrer befehlsgemäß bei Siedlec aufhielt, um von den Kämpfen der vordersten Linie zu berichten. Aus diesen Berichten wurde nun leider nicht viel. Als guter Bildberichter brachte er der Kompanie allerdings ein schönes Bild von den gefangenen Polen; aufgenommen in dem Augenblick, da die Polen gerade die Hände heben und den Rücken unserm Engels zugewandt hatten.

„Gegen Quittung“ abgeliefert

Aber damit ist die Geschichte noch nicht endgültig aus; denn kaum hatte Engels seine Gefangenen „gegen Quittung“ abgeliefert, da zog es ihn wieder nach vorne. Diesmal erroteten ihn wildes Feuer und die Meldung, daß vorne eine Pak. in Bedrängnis wäre. Wieder griff Funke Engels wieder ein, und nun erwachte es ihn doch. Ein polnisches MG fakte ihn und die Kameraden von der Pak.; aber es ging glücklicherweise glimpflich ab. Durch einen Streifschuß wurde Engels an der linken Kopfseite leicht verwundet, und nun ist es wieder bezeichnend für ihn, daß er nicht ins Lazarett gegangen, sondern — nachdem ein Verband angelegt worden war — bei seiner Kompanie geblieben ist.

das Amsterdamer „Handelsblad“ tut, das sich gegen die englische Auslegung des Blockaderechtes klar zur Wehr setzt; diese Auslegung stehe „in offenem Gegensatz zum Völkerecht“, es gebe aber doch noch ein Lebensrecht der Neutralen, das nicht einfach unberücksichtigt bleiben könne. Das ist in der Tat ganz die deutsche Auffassung; sich darüber vom Standpunkt der Neutralen mit den Engländern, nicht mit uns, zu unterhalten, bleibt wie gesagt, Sache der Neutralen, bis die Engländer geruhen wollen, sich des Lebensrechtes der Neutralen zu entsinnen. Bis dahin allerdings wird der Stockholmer „Sozialdemokraten“ sich damit abfinden müssen, daß unsere U-Boote gelegentlich dem englischen Vorgang, wenn auch noch so zögernd und ungern, folgen.

Englische Presse und englischer Rundfunk aber fahren fort, mit Verlogenheit und Lügen, diesen traditionellen Hauptwaffen englischer Kriegsführung, einen „geistigen“ Giftgaskrieg zu führen. Nur daß die Welt, auch die neutrale, dieser Kriegsführung doch nicht mehr so ganz ungerüstet gegenübersteht wie vormals. So demontiert zum Beispiel die belgische Regierung sehr nachdrücklich und wiederholt die lägenhaften Zweitmeldungen über angebliche für Belgien bedrohliche deutsche Truppenansammlungen an der belgischen Grenze. „Nach Zuständen an zuverlässiger Quelle können wir unserer Bevölkerung sagen, daß diese Meldungen absolut unwahr sind.“ Ob deswegen die englischen Informations-Beitragler darauf verzichten werden, auf ihren Meldungen zu bestehen, bleibt abzuwarten.

Offen gestanden, wir glauben's nicht. Denn das wäre unenglisch und ein Verstoß gegen das alte britische System der absoluten Schamlosigkeit in solchen Dingen. Es ist den Engländern völlig egal, sich je einmal hintereinander auf einer Lüge, einer Verleumdung ertappen und sich eine Fälschung nachweisen zu lassen. Vielleicht bleibt doch das erste Mal etwas hängen. Was verschlägt's, daß zum Beispiel die vom englischen Rundfunk breitgetretene Schmutzerei Ehren-Kinderbockers von der ganzen Welt als Schmutzerei erkannt ist? Vielleicht bleibt morgen von einer anderen Schmutzerei irgendwo ein Spritzer sitzen. Was macht's, daß derselbe Londoner Sender, der gefiern die Besten von Friedrichshafen durch französische Flieger vernichten ließ, sich heute deshalb selbst der Lüge zeihen muß? Morgen wieder Lügen! England hat es nach dem Zeugnis mancher seiner Besten, etwa Caribles, längst verlernt, sich seiner Verlogenheit zu schämen. Im Gegenteil: Man erinnere sich des Stolzes, womit nach dem Weltkrieg die geistigen Väter der englischen Grauelpropaganda sich der schauerlichen Verleumdung von den „abgehörten Kinderhänden“. Die eiserne Stirn des englischen Lügners ist eben so stählern, als jeder englische Luftschutzhilfshut und längst schon drüben „die Scham zu den Hunden“.

Argentinien und Uruguay gegen englische Veruche

Panama, 28. Sept. Die Vertreter Argentinien gingen bisher nicht auf die Vorschläge des U.S.A.-Unterstaatssekretärs ein, sondern beantragten dagegen im Einvernehmen mit Uruguay, daß Lebensmittel und Kleidungsstoffe von der Konterbandenliste abgesetzt werden. Dies ist der erste Schritt gegen Englands Versuch, die neutralen Nationen zu knebeln.

Wann finden die Viehmärkte 1940 statt?

Alle Viehmärkte im Gau Tirol-Borarlberg finden Sie im Kalender „Alpenheimat“ 1940.

Sie erhalten ihn für 70 Pfennig in allen Buchhandlungen oder im Verlag, Erlangerstraße 5 und 7.

(Nachdruck verboten.)

18

Sturm über Henriett

Roman von Maria Oberlin

Copyright by Prometheus-Verlag, Dr. Eichader, Gröbenzell bei München

„In die Gewehre hatten sie die Blumensträuße gesteckt, jubelnd und lachend kamen sie an und fuhren auch so wieder fort. Sie sind stiller, ernster geworden ...“

„Aber ich fand sie doch so froh und tapfer —!“

Gerda von Berkow schüttelte den Kopf.

Sie sind nicht mehr wie sonst —!“ sagte sie leise. „Nicht ganz so — verstehst du, ich spüre das ganz deutlich.“

Wir hatten beide denselben Gedanken. Was war aus dem Bierwochenkrieg geworden, den man prophezeit hatte? Monate, Monate, Monate — und noch kein Ende abzusehen!

2. Juni 1915.

Gerda und ich haben heute ein Lazarett besucht. Gerdas Cousine, Frau Annemie Bergmann, ist dort Schwester. Sie ist erst fünfundsiebzig und schon Witwe. Als der Krieg ausbrach, war sie verlobt, hat dann schnell geheiratet. Ihr Mann ist als einer der Ersten gefallen. Arme, tapfere Frau! Sie soll unermüdetlich sein und sich in der Pflege für die Verwundeten förmlich aufreiben. Trotz ihrer Jugend hat man ihr schon einen leitenden Posten gegeben.

Sie führte uns durch drei große Säle mit Verwundeten. Mir schwell das Herz vor Mitleid und Trauer. Mit den Leichtverwundeten haben wir ein bißchen geplaudert, sie machten fröhliche Scherze mit uns und erzählten, wie gut Schwester Annemie sei. Gestern habe eine berühmte Sängerin ein Konzert gegeben, morgen länge eine Chorvereinigung hier, um den Leichtverwundeten ein wenig Unterhaltung zu schaffen. Wir fragten nach dem Krieg, nach der Front. Alle sind der Meinung, daß wir's schaffen werden und wenn auch noch die ganze Welt gegen uns aussieht. — Liebe, tapfere Jungens. Ihre blauen Gesichter und ihre humpelnden Gestalten in den weiß und blauen Lazarettanzügen werde ich wohl nie vergessen. Wir hatten zwei riesige Waschkörbe voll Liebesgaben mit, es war

ein frohes Verteilen. Aber wie wenig, bitterwenig ist es doch, das wir tun können, im Gegensatz zu ihren Opfern — — —

Als ich am Nachmittag heimfuhr, stieg ein junger Offizier zu mir ins Abteil, schmal, schlank und blond. Er hatte gute, frohe Augen und betrachtete mich ungeniert. Ich wurde ein bißchen rot. Gerda sagt immer: Ich sei gefährlich hübsch, viel zu hübsch für ein Westfalenmädchen. In Wendsbach stieg mein Reisegefährte mit mir aus. Er sah sich auf dem winzigen Bahnhof etwas ratlos um, ich hörte, wie er den dicken Vorsteher nach Lipperloh fragte. Der wies mit dem dicken Daumen ohne weiteres auf Konrad und mich. Konrad war mit dem Jagdwagen gekommen, mich abzuholen, er hatte die Liefse vorgepannt, das ganze Gefährt sah durch die alte Mähre reichlich vertrottelt aus. Ich zerrübelte mir schon den Kopf, was der junge Leutnant wohl auf Lipperloh wollte, ich hatte ihn sonst noch nie gesehen. Er trat höflich an den Wagen und fragte, ob ich nach Lipperloh fahre. Ich bat ihn gleich, mitzukommen, war natürlich sehr gespannt, was er bei uns wollte. Er stellte sich dann gleich vor: Henner Claassen heißt er und ist auf Urlaub in der Heimat. Während seiner Ausbildung war er mit Hans-Hermann zusammen, und jetzt, bei der Rückreise von der Westfront traf er ihn in Brüssel. Hans-Hermann habe gesagt, er solle uns doch mal aufsuchen, wenn er schon so nahe bei Lipperloh wäre. (Er wohnt in Münster.) Er solle Grüße von ihm bestellen, es ginge ihm gut, wir sollten nicht böse sein, daß er nicht häufiger schreibe. Ich war gespannt auf Tante Tinas Gesicht, wenn ich ihr einen jungen Offizier ins Haus schleppte, aber sie hat sich in reizender Weise um ihn bemüht. Alles, was von der Front kommt, umfaßt sie mit ganz besonderer Liebe — — —

4. Juni 1915.

Wir haben jetzt einen Gast, den Leutnant Claassen, der neulich mit mir nach Lipperloh gekommen ist. Tante Tina hat ihn am ersten Abend umforgt und betreut wie eine Mutter. Ich sah ihn an, er war ganz bewegt. Er mußte von Hans-Hermann erzählen: wie es ihr ginge, was er triebe, ob es in Brüssel gefährlich sei? Mir schien es, als wenn der Leutnant Claassen nur mit einem gewissen Widerstreben von der Etappe erzählt — ich kann es mir vorstellen, er hat schon die ganze Zeit in vorderster Linie an der Front gestanden. Der Leutnant Claassen erzählte, daß er jetzt zunächst vierzehn Tage Ur-

laub habe, dann begänne für ihn eine vierwöchige Ausbildungszeit in der Münsterschen Garnison, dann ginge es zur Front zurück.

„Wie werden sich Ihre Eltern gefreut haben, daß Sie für sechs Wochen heimkommen!“ sagte Tante Tina arglos. Claassens Gesicht wurde ganz blaß.

„Meine Eltern sind beide tot.“ sagte er leise. Wir starrten ihn erschrocken an.

„Sind Sie bei Verwandten?“ fragte Tante Tina endlich behutsam. Er schüttelte den Kopf. Nein. Er sei allein und wohne in seiner alten Junggesellenwohnung, er habe auch bei Kriegsausbruch in Münster gestanden. Er besäße nur Verwandte, aber man sei sich fremd geworden, außerdem wohnten sie in Ostpreußen, die Reise sei so weit ...

Tante Tina war ganz verstört. Sie dachte dasselbe wie ich: ein junger Mensch und so allein. Endlich kommt er heim auf Urlaub, und niemand freut sich darauf. Da hat Tante Tina ihn kurz entschlossen eingeladen, den Urlaub doch auf Lipperloh zu verbringen.

Claassen ist ganz rot geworden — ich glaube, vor Freude. Natürlich machte er Einwände, er wolle nicht stören, er könne das doch nicht annehmen. Tante Tina hat nur lächelnd den Kopf geschüttelt, alle ihre weichen grauen Kofoloiden tanzten. Die Hauptsache sei, daß er sich gut erhole. Er könne morgen nach Münster fahren, sei. Gepäck holen — dann wäre alles in schönster Ordnung. Ich muß sagen, ich freue mich darüber. Er gefällt mir sehr gut, er hat so etwas Frisches, Festes, Gereiftes und bei aller Schwere wieder viel Frohes. Ich habe ihm heute Lipperloh bis in alle Winkel gezeigt, später sind wir über die Wesen gegangen, es war ein wundervoll goldener Sonnentag, unsere weiten Koppeln ein Meer von Grün und flammendem Gelb ...

6. Juni 1915.

Bestern waren Henner Claassen und ich bei den Berkows zu Gast. Wir kamen erst spätmittags zum Tee, denn ich hatte den ganzen Vormittag Bahnhofsdienst gemacht. Eigentlich wäre ich viel lieber mit Claassen über die Felder gegangen. Es war eine ziemlich große Gesellschaft bei den Berkows, viel junges Volk aus der Nachbarschaft. Wir haben Tennis gespielt, Gerdas beliebte Stachelbeertörtchen gegessen, gelacht, ein wenig getanzt, es war fast wie im Frieden. (Fortsetzung folgt.)

